



# Die Geschichte der Bibliothek der Hansestadt Lübeck



## 52 Wochen, 52 Fakten

Zum 400-jährigen Jubiläum der Stadtbibliothek zusammengestellt aus Beiträgen für die Social Media-Accounts des Vereins der Freunde der Stadtbibliothek e.V.

Recherchiert nach bestem Wissen und Gewissen.

Informationen finden Sie unter: [www.luebeck.de/stadtbibliothek](http://www.luebeck.de/stadtbibliothek)



Stadtbibliothek  
Lübeck

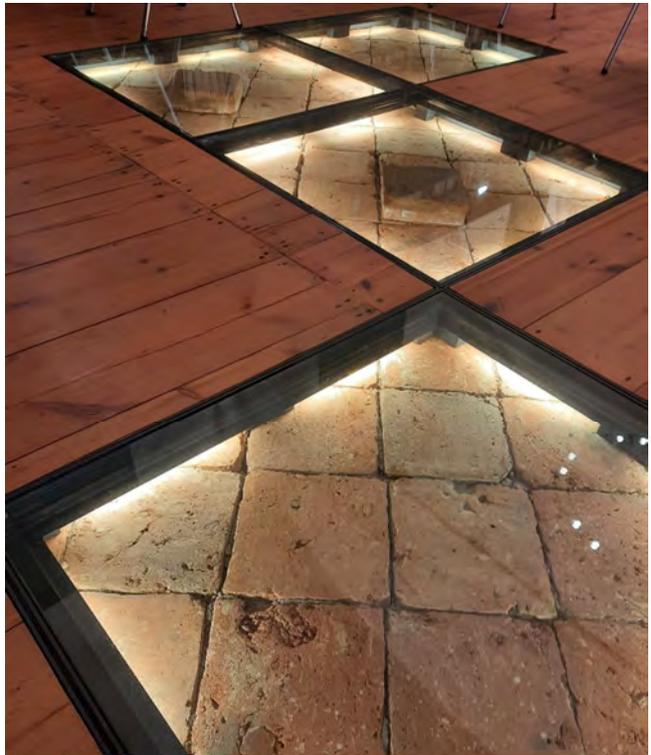


# 52 Wochen, 52 Fakten – Die Geschichte Bibliothek der Hansestadt Lübeck

## Woche 1 (1350):

Vor Gründung der Stadtbibliothek (im Jahr 1622) befand sich das Katharinenkloster an Stelle des heutigen Katharineums und der Bibliothek.

Ab ca. 1350 diente der jetzige Scharbousaal den hiesigen Mönchen als Dormitorium, also als Schlafsaal. Unter den im 19. Jahrhundert verlegten Dielen schlummert heute noch der originale Klosterboden, den man durch eingelassene Glasfenster im Holzboden betrachten kann.



## Woche 2 (1350-1530):

Neben dem Originalklosterboden zeigen die Glasfenster in den Dielen des Scharbousaals noch ein weiteres interessantes Detail:

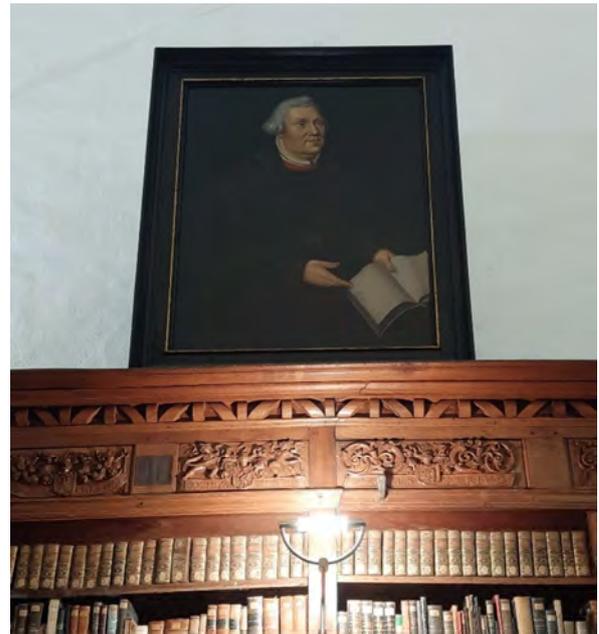
In den Lehmziegeln sind Fußspuren zu erkennen!

Eine Theorie besagt, dass die Ziegel zum Trocknen ausgelegt wurden und ein Tier (Hund oder Wolf?) darüber lief. Wir hörten aber auch schon, dass ein Pfotenabdruck im letzten Ziegel eines Gebäudes Glück bringen sollte und die Pfote absichtlich hineingedrückt wurde.



### Woche 3 (Um 1530):

Im Zuge der Reformation wurde das Katharinenkloster aufgelöst und eine Schule in den Räumlichkeiten gegründet, das Katharineum. Bereits zu Anfang dieser neuen Zeit wurde die Gründung einer Bibliothek vorgeschlagen und in den nächsten Jahrzehnten weiterverfolgt.



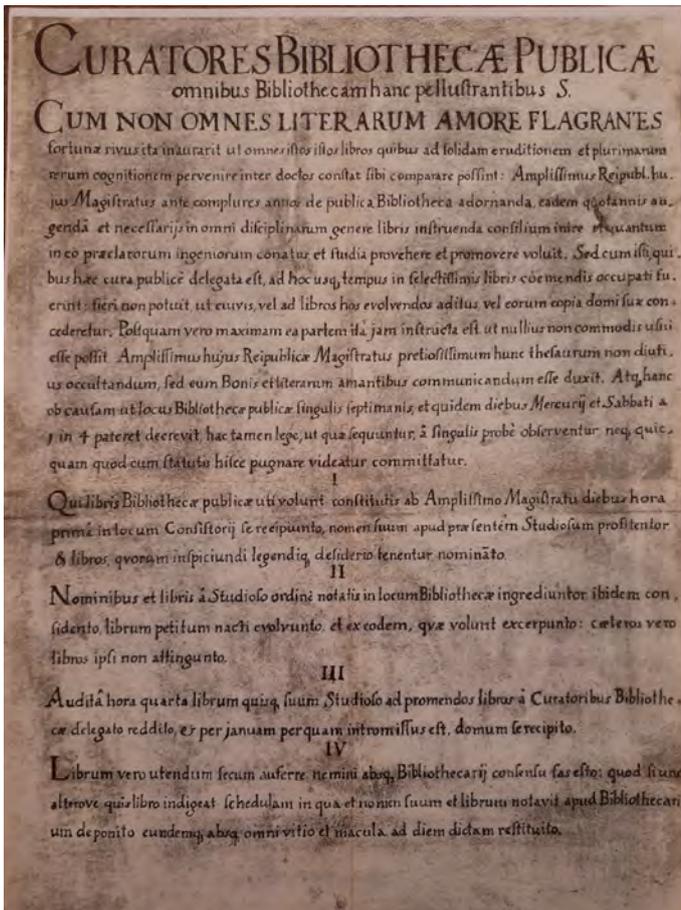
### Woche 4 (1617-1619):



Die Räumlichkeiten wurden den Bedürfnissen einer Bibliothek angepasst. Die über drei Meter hohen eichenen Regale fertigte der Tischlermeister Jochim Wernke, die Verzierungen Bildschnitzer Hinrich Holtkamp. Wie wichtig die Bibliotheksgründung für die Stadt war, zeigen die 61 ausgeführten

Wappen und Namensinschriften aller Beteiligten (Lübsches Wappen, Namen der Bürgermeister, Ratsherren, Pastoren, Rektoren, Lehrer des Katharineums und mehr). Die Originalregale stehen noch immer im Scharbauseal und sind in Benutzung.

## Woche 5 (1622):



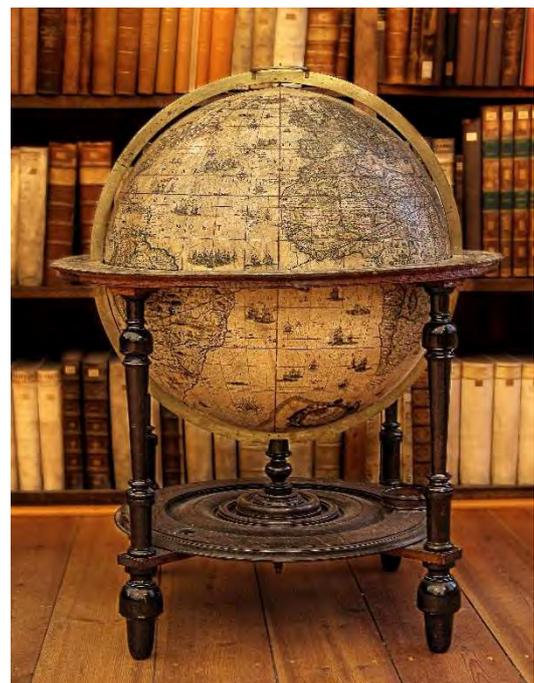
Eine genaue Datierung der Bibliotheksgründung ist möglich, da die erste Bibliothekssatzung erhalten blieb.

So wissen wir, dass sie 1622 von den Kuratoren der Bibliothek, den Bürgermeistern Alexander Lüneburg und Heinrich Brockes sowie einem weiteren Ratsmitglied erlassen wurde. Bemerkenswert ist der Wortlaut:

Bibliothecae publicae bedeutet öffentliche Bibliothek und zeigt, dass bereits in den Anfängen Wert gelegt wurde auf Zugänglichkeit zu Wissen und Bestand.

## Woche 6 (1624):

Bereits 1624 erhielt die Bibliothek zwei kunstvolle Globen, einen Himmels- und einen Erdglobus aus der Werkstatt des bekannten Amsterdamer Kartographen Willem Janzoon Blaeu. Sie waren ein Geschenk der beiden Ratsherren Jürgen Pavels und Hinrich Köhler. Das Besondere: Damals waren die Karten noch sehr ungenau und manche Weltteile kann man aus heutiger Sicht nur erahnen – der australische Kontinent fehlt komplett!



### Woche 7 (1756):

Die Bibliothek bekam eine neue Satzung, aus der hervorging, dass die Öffnungszeiten verkürzt wurden und die Bibliothek das Pflichtexemplarrecht erlangte. Ab sofort mussten sämtliche Publikationen aus dem lübeckischen Raum in Form eines Exemplars der Bibliothek als Pflichtexemplar abgeliefert werden. Das Besondere:

Dieses Pflichtexemplarrecht besteht noch heute! Allerdings eher als eine Art Anbietungspflicht, die die Lektoren unserer verschiedenen Sachgebiete nicht immer in Anspruch nehmen.



### Woche 8 (1759):



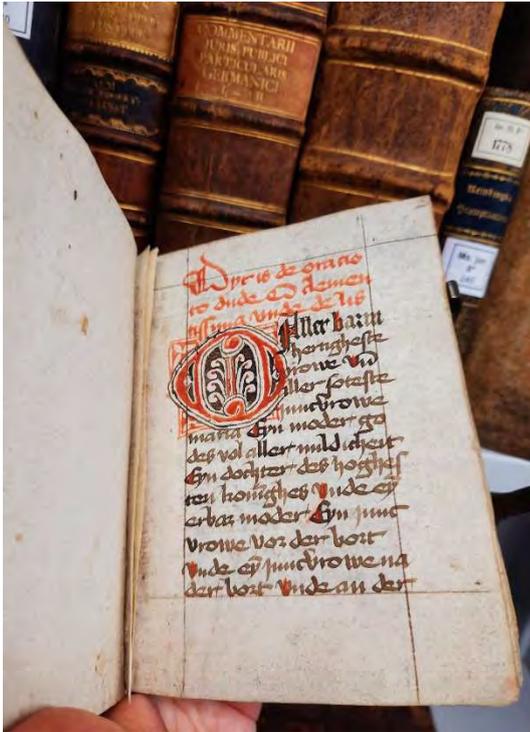
Durch das Vermächtnis des Pastors von St. Aegidien, Hinrich Scharbau, gewann die Bibliothek 1759 dessen Handbibliothek mit 6000 Bänden sowie ein Kapital von 16.000 Mark lübisch, welches dem Bestandsaufbau durch Anlage und hohe Zinsen enorm zugutekam. Bis zur vollständigen Auflösung dieser Scharbau-Stiftung, nach dem 2. Weltkrieg, konnte das Kapital genutzt werden (wenngleich die Bedeutung durch die Zunahme der von der Stadt gewährten Mittel und die Inflation seit dem 19. Jahrhundert stetig schwand). Scharbau verfügte, dass sein Bestand separat und zusammen aufgestellt und katalogisiert werden sollte als "Scharbausche Bibliothek". Dies war ein wichtiger Meilenstein der Bibliothek, da sie

damals noch hauptsächlich auf Schenkungen und Spenden angewiesen war. Noch heute trägt der Gründungssaal als "Scharbausaal" seinen

Namen. Übrigens: Hinrich Scharbaus Grab liegt in einer kleinen Kapelle innerhalb der Aegidienkirche.

### Woche 9 (1804/1806):

Zur Gründung 1622 erhielt die Bibliothek insgesamt 927 Drucke und 219 Handschriften aus den Beständen der Ratsbibliothek, St. Marien, St. Jakobi, St. Petri, St. Aegidien und Katharinenkirche. So wurde sichergestellt, dass der Buchbesitz des mittelalterlichen Lübeck im Großen und Ganzen geschlossen erhalten blieb und verzeichnet wurde.



1804/1806 wurden noch einmal 130 Handschriften und 500 Drucke aus dem Dom und 219 Werke aus Johanniskloster und Michaeliskonvent in die Stadtbibliothek überführt.

Hier zu sehen ist eine schön gestaltete theologische Handschrift aus dem Michaeliskonvent.

### Woche 10 (1811):

Kennen Sie unsere Bibliotheksmumie? Wir nennen sie so, doch eigentlich ist es die Lübecker Apothekenmumie, die von 1811 bis 1879 im Besitz der Stadtbibliothek war. Damals gab es eine spezielle Arznei, die angeblich gegen eine Vielzahl von Krankheiten helfen sollte: Mumia. Sie war nichts Anderes als zermahlene Mumie, im „besten Fall“ altägyptische Mumie. So verwundert es nicht, dass einige Apotheken damals ihre „eigene“ Mumie besaßen, die sie nach und nach zu Arznei verarbeiteten.



---

Die Lübecker Apothekenmumie jedoch blieb beinahe unberührt. In Zeiten von Mumien-Auswickel-Partys in der High Society, Schatzsuchern auf der Suche nach verborgenem Schmuck und aufflammendem Wissenschaftsdurst, grenzt es an ein Wunder, dass die Lübecker Mumie erhalten blieb.

Wie sie ihren Weg nach Lübeck fand, kann nicht mehr klar rekonstruiert werden. Sicher ist, dass sie seit mindestens 1696 im Besitz der Ratsapotheke war. Als diese 1811 vom Staat getrennt und aufgelöst wurde, kamen Mobiliar und Inventar in andere kommunale Einrichtungen – so auch Kuriositäten wie die Mumie.

Da es noch keine städtischen Museen gab, fungierte die Stadtbibliothek auch als Sammelstelle für Kunst und Curiosa.

Mumie und Sarg waren in schlechtem Zustand, so dass auf Initiative des damaligen (sehr wissenschaftsaffinen) Bürgermeisters Lindenberg eine Restaurierung von Sarg, Schaudeckel und Leichentuch durch Lübecker Kunsthandwerker veranlasst wurde.

Der bemalte Sarkophag ist also kein Original, sondern wurde 1812 nach damaligem Wissensstand erneuert. Die Hieroglyphen waren vor 1822 noch gar nicht entschlüsselt und so handelt es sich hier nur um abstrakte Zeichen.

1879 wurde die Mumie an die kulturhistorischen Sammlungen überwiesen und fand Platz in einer Ausstellung im Haus der „Gemeinnützigen“.

Die meisten Stücke dieser Sammlungen wurden nach Einordnung in eines der neu verwalteten Museen überführt. So fand die Mumie 1893 ihren Weg in den ersten Lübecker Museumsbau am Dom („Völkerkunde“), um von dort Anfang des 20. Jahrhunderts weiter ins St. Annen-Museum zu gelangen.

Ursprünglich für eine (nicht realisierte) Ausstellung zum Thema „Heilkunde/Apotheke“ angeschafft, verweilte sie fortan auf ihrem Platz im museumseigenen Magazin.

Bis 1992 im Zuge der Ausstellung „Thomas Mann in Ägypten“ die Frage aufgeworfen wurde, ob diese Mumie überhaupt altägyptisch oder eine Fälschung wäre. Sie wurde im Institut für Radiologie der Medizinischen Universität untersucht und Röntgenbilder und CT-Bilder offenbarten eine Sensation:



Die Mumie war nicht nur ein Original aus der Zeit um 600 v. Chr. – und aller Wahrscheinlichkeit nach ein Mann um die 40 Jahre aus einer gehobenen Klasse - sie war auch noch über und über mit wertvollen Amuletten geschmückt! Sie befinden sich zwischen den Leinentuchschichten unter und über den am Oberkörper verschränkten Armen. Im Körper wurde ein sogenannter Herzskarabäus entdeckt, den man

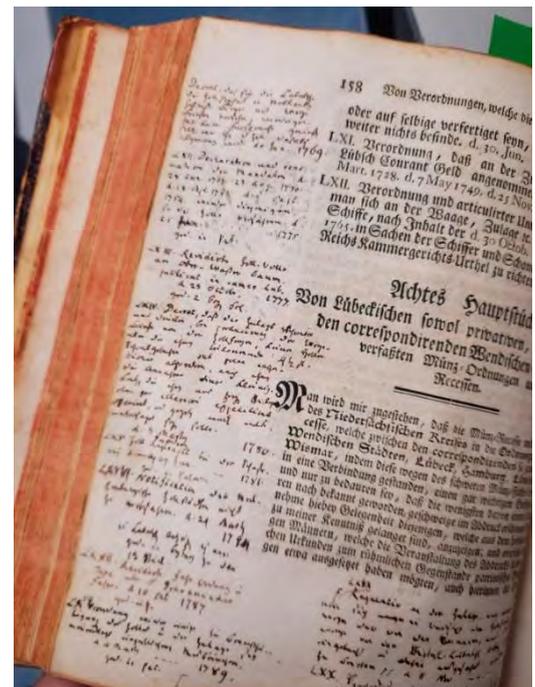
anstelle des Herzens als „magisches Ersatzherz“ hinterließ.

Selbstverständlich blieb die Mumie während der Prozedur unberührt in ihrem Sarg. Sie ist noch immer im Besitz der Hansestadt und hat ihren Platz mittlerweile wieder in der Völkerkundesammlung.

### Woche 11 (1817):

1817 wurden die Bestände der Stadtbibliothek durch den Erwerb von weiteren 6.000 Bänden der Privatbibliothek des Dompropstes und Rechtswissenschaftlers Johann Carl Heinrich Dreyer (1723–1802) ergänzt.

Seine Sammlung zum Lübeckischen Recht und Lübecker Geschichte gelangten nach Dreyers Tod gemäß seiner letztwilligen Verfügung auf die öffentliche Registratur im Kanzleigebäude und wurden dort in einem eigenen Zimmer unter dem Namen Museum Dreyerianum aufbewahrt.



Später wurden die rein historischen Titel an die Stadtbibliothek abgegeben.

Seither dürfte die Schwerpunktbildung für Deutsche und Lübecker Geschichte sowie die Deutsche Rechtsgeschichte anerkannt sein.

Auf dem Foto sieht man einen von Dreyer handschriftlich bearbeiteten Titel zu "Lübeckschen Verordnungen".

### **Woche 12 (1823):**

Im an den Scharbousaal angrenzenden Konsistorialsaal tagte – wie der Name verrät – früher das Konsistorium, also der kirchliche Gerichtshof. Da aber 1759 dort die Scharbousche Bibliothek untergebracht wurde, musste eine neue Konsistorialstube im südlichen Seitenschiff des oberen Kirchenchors eingerichtet werden. Dazu war eine Abmauerung zum Hochchor der Katharinenkirche hin notwendig.

1823 erhielt die Bibliothek allerdings auch diesen Raum.

Noch heute ist der Durchgang zur Katharinenkirche benutzbar und der Blick in die Kirche ist ein ganz besonderer.



### **Woche 13 (1826):**

August Ludwig von Schlözer war der Vater von Dorothea Schlözer (bzw. Dorothea Freiin von Rodde, geb. Schlözer) und Göttinger Historiker, Publizist und Staatswissenschaftler.

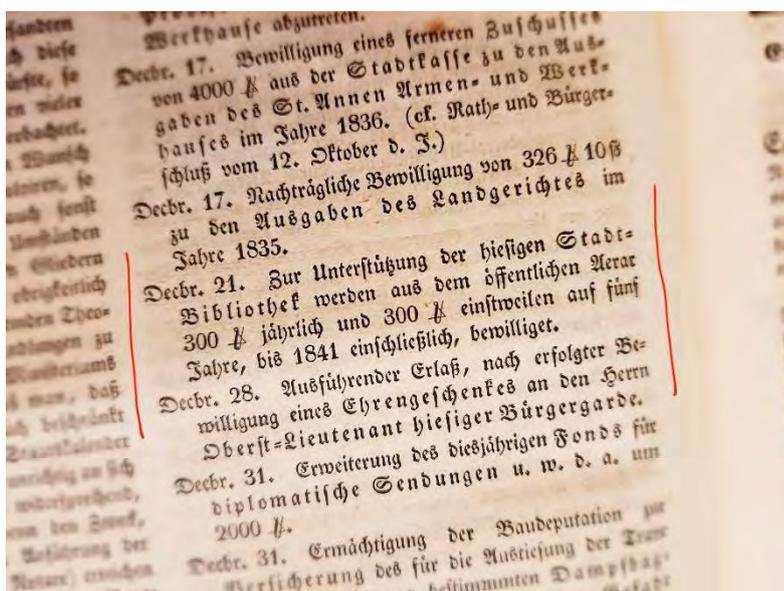
Seine Tochter Dorothea erhielt umfangreichen Unterricht, sprach 10 Sprachen und promovierte 1787 als erste Frau Deutschlands in Philosophie. Sie verheiratete sich danach mit dem späteren Bürgermeister Mattheus Rodde nach Lübeck. Fortan unterschrieb sie mit Rodde-Schlözer und kann damit als Erfinderin des deutschen Doppelnamens gelten.

Als sie nach einer kurzen Zeit in Paris, die aus diplomatischen und wissenschaftlichen Gründen erfolgte, wegen des Todes ihres Vaters für eine Zeit zurück in Göttingen gastierte, erreichte sie die Meldung vom Bankrott ihres Mannes in Lübeck.

Es folgten schwere Jahre, in denen sie nicht nur fast ihr Vermögen an die Schulden ihres Mannes verlor (das Verfahren konnte durch Charles de Viller verhindert werden, mit dem sie in einer Art Dreiecksbeziehung lebte), sondern auch zwei der drei Kinder an die Schwindsucht opfern musste bis sie selbst mit knapp 55 Jahren 1825 an einer Lungenentzündung verstarb.

Bereits 1826 gelangten durch eine testamentarische Verfügung Dorotheas die gedruckten Werke ihres Vaters in die Stadtbibliothek.

Ihr und ihm zu Ehren wurde der Raum, in dem sich heute der frei zugängliche Rechtsbestand befindet, „Schlözersaal“ getauft.



### Woche 14 (1836):

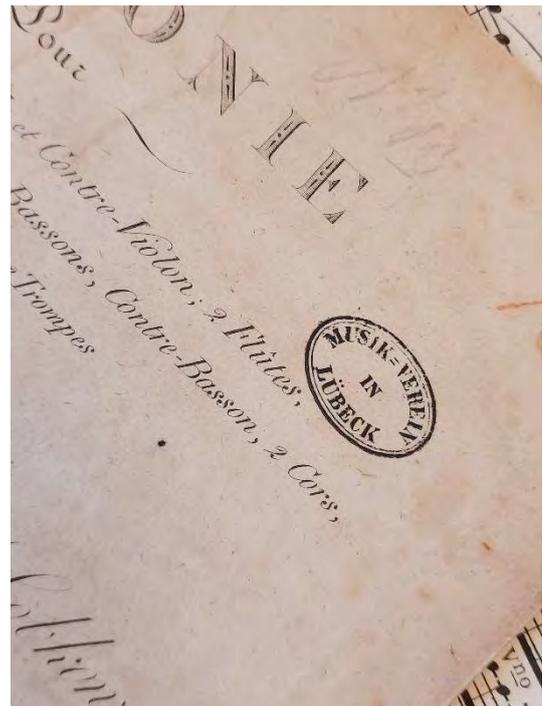
Manchmal werden wir gefragt, wer all unsere Medien bezahlt. Die Antwort ist einfach: jeder Mensch, der Steuern zahlt. Je nach Träger werden öffentliche Bibliotheken vom Bund, von den Ländern oder den Gemeinden / Kommunen bezahlt. Unser Träger ist die Hansestadt Lübeck.

Seit 1836 gibt es einen festgelegten Etat, der für Medien genutzt werden kann. Dies war ein wichtiger Schritt, die Bibliothek langfristig handlungsfähig zu machen und ihr eine sichere Zukunft zu gewährleisten. Heute gibt es neben dem Medienetat noch Etats für Ausstattung und Einrichtung, Veranstaltungen und Werbung.

### Woche 15 (1876):

Unsere Musikbibliothek ist mit über 60.000 Medien die größte öffentliche Musikbibliothek in Schleswig-Holstein.

Der historische Grundstock wurde 1876 gelegt, als der Lübecker Musikverein seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte und seine Bestände an die Hansestadt verkaufen musste. Fortan wurde die wertvolle Sammlung, die hauptsächlich auf den Bedarf des Lübeckischen Orchesters ausgerichtet war, in der Stadtbibliothek aufbewahrt, wo sie noch heute ruht – erkennbar an dem Stempel des Lübecker Musikvereins.



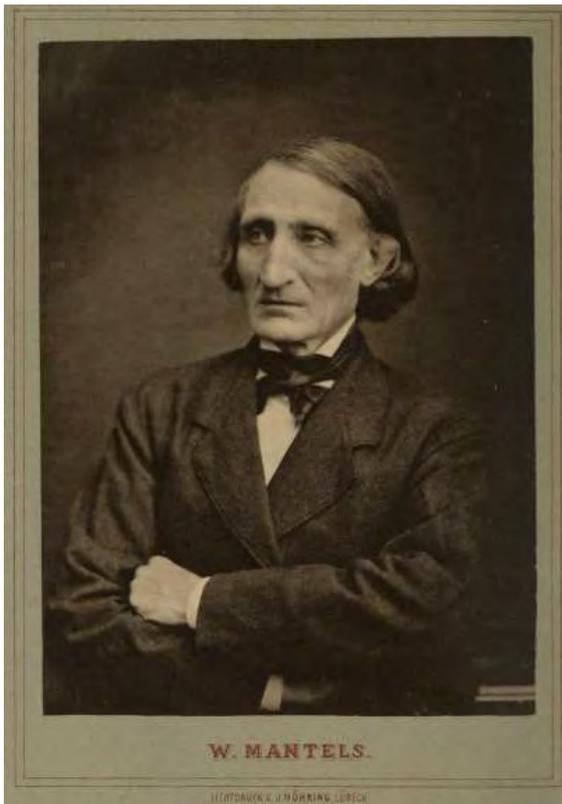
Vertreten sind u.a. Erstdrucke namhafter Komponisten, wie Beethovens



fünfte Symphonie. Die ersten 100 Abzüge waren noch unverbessert, wie ein Brief Beethovens an seinen Verlag zeigt: „Hier erhalten Sie die kleinen Verbesserungen in den Symphonien. Lassen Sie sie ja gleich in den Platten verbessern ...“ So schrieb Beethoven in einem Brief vom 28.3.1809 an seinen Verlag. Bei Eintreffen des Briefes war der Druck schon beendet, sodass die Korrekturen erst bei dem vorgenommenen Neudruck der Stimmen berücksichtigt werden konnten. Wahrscheinlich wurden in den ersten 100 Abzügen handschriftliche Verbesserungen vorgenommen.

In dem Notenmaterial, das in der Stadtbibliothek Lübeck verwahrt wird, finden sich sehr deutlich in den Instrumentalstimmen die handschriftlich eingefügten Taktstriche. Der Bestand wuchs über die Jahrhunderte und bildet seit jeher die Funktion des „musikalischen Gedächtnisses Lübecks“.

### Woche 16 (1877):



Da der Bestand der Stadtbibliothek durch Schenkungen und Ankauf immer weiter anwuchs, platzten Scharbausaal, angrenzender Konsistorialsaal und Kirchenvorraum im Laufe der Zeit fast aus allen Nähten. Die meterhohen Holzregale standen dicht an dicht und es musste dringend zusätzlicher Platz her. Der damalige Stadtbibliothekar Wilhelm Mantels, der gleichzeitig auch als Gymnasialprofessor am Katharineum tätig war (die Ämter waren lange Zeit miteinander verknüpft), erkannte die Raumnot und konnte einen ersten Anbau initiieren, der 1877 fertiggestellt werden konnte und Mantels zu Ehren

„Mantelssaal“ getauft wurde.

Der obere Teil grenzt an den vorhandenen Scharbausaal, das Erdgeschoss diente und dient noch heute dem Katharineum als Erweiterung. Der neogotische Baustil schließt an die Vorbilder des Mittelalters an.

Zur Person: Wilhelm Mantels war neben seinem Amt als Stadtbibliothekar auch Pädagoge und Historiker. Seine ganzen Ämter aufzuzählen, würde hier den Rahmen sprengen. Die feste Anstellung als Gymnasial-Professor erlaubte es Mantels, sich in zahlreichen Vereinen zu engagieren, wie z.B. dem Hansischen Geschichtsverein, dem Verein für Lübeckische Geschichte und der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Außerdem schrieb er zahlreiche Beiträge zur Geschichte Lübecks und der Hanse.

Bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1879 lebte er mit seiner Frau Henriette, geb. Nölting, in einer Dienstwohnung im Katharineum mit direktem Zugang zur Stadtbibliothek.

Der Mantelssaal wird nach wie vor für Besprechungen, Vorstellungsgespräche und Veranstaltungen genutzt.

In den nächsten Wochen wird es noch mehr Informationen zur Geschichte und Renovierung des Saals geben.

### Woche 17 (1879):



Während der historische Bestand der Stadtbibliothek hauptsächlich von einem kleinen Kreis Forschender und Gelehrter genutzt wurde, wuchs das Bedürfnis der breiten Bevölkerung (nicht nur in Lübeck) nach Bildung und Lektüre. Gerade die Nachfrage nach Romanen und verständlichen Informationen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich bediente die Stadtbibliothek bisher nicht.

So entwickelte sich im Allgemeinen ein neuer Bibliothekstyp:

die öffentliche Bibliothek (oder Volksbibliothek).

In Lübeck unterstützte die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit diese Entwicklung und half bei der Eröffnung der von der Stadtbibliothek unabhängigen Volksbibliothek im Jahr 1879.

Zunächst in einem Raum der Industrieschule in der Fischergrube untergebracht, wuchsen Bestand und Leserschaft so schnell, dass die Volksbibliothek zuerst 1892 in die Petri-Mädchenschule (in der Königstraße

97) umzog, um danach (1897) gleich weiter in die Mengstraße Nr. 4 zu ziehen. Hier gab es neben einer Ausleihstelle zum ersten Mal eine kleinere Lesehalle, die einen Aufenthalt in der Bibliothek ermöglichte. Dieses Gebäude war bis 1890 das Wohnhaus der Großeltern Heinrich und Thomas Manns und Schauplatz des Romans "Buddenbrooks". Heute ist es das Buddenbrookhaus, eine Gedenk- und Forschungsstätte zu Leben und Werk der Schriftstellerbrüder (Foto).

### **Woche 18 (1899):**

Nachdem die Volksbibliothek stetig angewachsen war und auch die Räume im jetzigen Buddenbrookhaus nicht mehr ausreichten, zog die Bibliothek wieder in die Mengstraße, diesmal in Räume der alten Adler-Apotheke mit der Hausnummer 10.

Der Umzug wurde kurz nach einem Streit mit der Gemeinnützigen, der zum Bruch des ehemaligen Vorstandes führte, vollzogen. In den Streitigkeiten ging es vor allem um die inhaltliche Auswahl der Bestände. Seitens der Bibliothek wurde bemängelt, dass die neue Lesehalle fast nur von jugendlichen Lesern besucht wurde, da politische Tageszeitungen für die Erwachsenen fehlten. Eine Anschaffung dieser hätte aber bedeutet, dass man Titel sämtlicher politischer Strömungen hätte anbieten müssen - auch sozialdemokratische, die die Gemeinnützige entschieden ablehnten.

Man einigte sich auf die Gründung eines neuen Vereins als Träger der bis dahin sogenannten Volksbibliothek. Es gab einen neuen Vorstand, dem auch Mitglieder der Gemeinnützigen angehörten, die die Bibliothek auch weiter unterstützten.

Federführend war nun aber ein Vorstand aus vor allem höheren gesellschaftlichen Schichten, vorrangig Mediziner, Juristen, Oberlehrer des Katharineums und Theologen. Die „Öffentliche Bücherhalle“ war neu geboren und zog für ein paar Jahre in die Mengstraße 10.





Bereits 1904 wurden wieder neue Räumlichkeiten benötigt und man fand unweit das ehemalige Gerichtsgebäude in der Mengstraße 28 (Fotos). Hier konnte die Bücherhalle ihre Bestände (ausnahmsweise für eine etwas längere Zeit) im zweiten Stock und ihre vergrößerte Lesehalle im alten Gerichtssaal unter-

bringen. Die Lesehalle hatte beeindruckende 65 Sitzplätze und es konnten dort endlich dutzende Tageszeitungen eingesehen werden (auch der von der Gemeinnützigen verteilte sozialdemokratische „Lübecker Volksbote“).

Die Bücherhalle wurde später täglich von etwa 300 Personen besucht - hauptsächlich männlichen Geschlechts. Auch der Bestand vergrößerte sich von 11000 Titeln im Jahr 1899 auf 25000 in 1923.

### **Woche 19 (1906):**



Eine wichtige Schlüssel-figur im weiteren Verlauf der Lübecker

Bibliotheksgeschichte ist Bennata Otten.

Geboren im Jahr 1882, aus gutbürgerlichen Verhältnissen kommend, besuchte sie eine „Höhere Töchterschule“ und entdeckte früh ihr

Interesse an Literatur.

Nach einem der erstmals angebotenen Studiengänge für junge Bibliothekarinnen, Hilfstätigkeiten in der Öffentlichen Lesehalle Lübeck und einer anschließenden Anstellung im Verlag der Deutschen Dichter-

---

Gedächtnis-Stiftung in Hamburg, suchte der nebenamtliche Bibliotheksleiter Dr. Link Bennata 1905 auf, um ihr die (überfällige) hauptamtliche Leitung der Lesehalle anzubieten.

Im September 1906 trat Otten ihren Dienst als Leiterin des Betriebs an – als zweite Frau überhaupt in Deutschland.

Sie verschaffte sich schnell einen Überblick und begann sofort, Bestand, Aufstellung, Katalogisierung und Organisation zu überarbeiten.

Bis dahin wurden die Bücher im Magazin nach der Eingangsnummer („numerus currens“) aufgestellt, was bei der Größe des Bestandes sehr hinderlich war. Bennata trennte die „schöne“ (also erzählende) Literatur von der „belehrenden“ (Sachthemen) und stellte die Romane alphabetisch nach Autor:innen und die Sachbücher systematisch nach Themen und Unterthemen auf. Also ziemlich ähnlich, wie wir heute unseren Bestand ordnen.

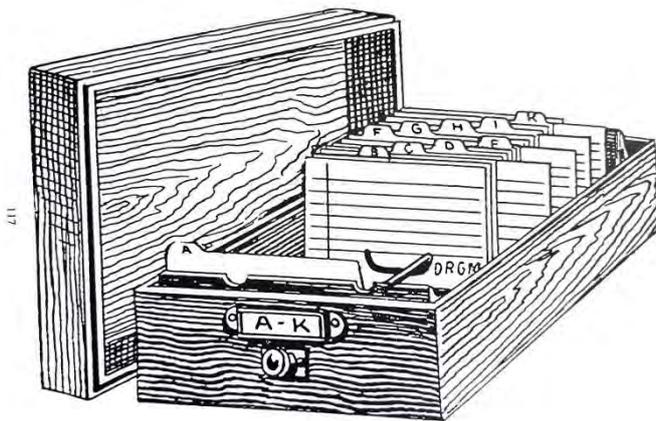
Sie fertigte außerdem einen ersten gedruckten Katalog nach amerikanischem Vorbild an und verzeichnete darin auch den neu angewachsenen Bestand an ausländischen Titeln – ihre Nähe zum Englischen, Französischen, Italienischen und Nordischen machten sich hier bemerkbar.

Unter Ottens Führung florierte die Lesehalle. Die Neuerungen trugen Früchte und ihr unternehmerisches Geschick, sowie ihre Feinfühligkeit im sozialen Miteinander und ihre überschießende Kreativität machten sie in vielerlei Hinsicht zu einer Pionierin.

Sie vernetzte sich seit Amtsantritt mit anderen Bibliotheken, schrieb Artikel in bibliothekarischen Fachzeitschriften und beteiligte sich an Vorträgen und Seminaren. Die Weiterentwicklung der Bibliothekslandschaft lag ihr am Herzen.

Aber sie hatte auch einen starken Gerechtigkeitssinn. So erkannte sie einen Bedarf der jüngsten Leser:innen an Literatur und gründete eine eigene Kinderlesehalle – mit einzelnen Stunden nur für die sonst benachteiligten Mädchen.

Zusätzlich war sie auch erfinderisch tätig und konstruierte neben kleineren bibliothekarischen Hilfen unter anderem den Kontrollapparat „Fix“, mit dem eine Revision des Bestandes nur anhand von Buchkarten und gleichzeitig ein Überblick über entlehene Bücher möglich war – ohne ans Regal gehen zu müssen (Foto).



Bennata war zudem die erste Person, die sich zu bibliothekarischer Öffentlichkeitsarbeit äußerte.

Hier orientierte sie sich an wirtschaftlichen Betrieben und vertrat eine sehr moderne Einstellung zur Reklame und Bekanntmachung ihrer Bibliothek.

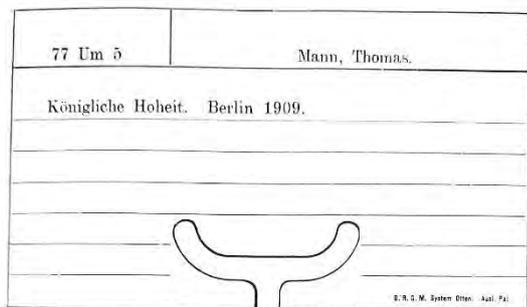


Abb. 29. Karte mit nach unten geöffnetem Schlitz.

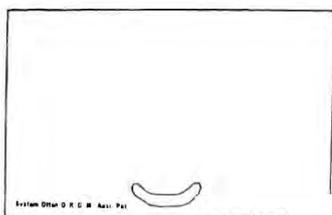


Abb. 30. Karte mit geschlossenem Schlitz in verkleinerter Größe.

Während des 1. Weltkrieges war die Arbeit in der Lesehalle nur unter erschwerten Bedingungen möglich. Viele Hilfskräfte wurden ans Rote Kreuz abgezogen, es gab Material- und Rohstoffknappheit. Nichtsdestotrotz arbeitete Otten auf Hochtouren und engagierte sich vielfältig, sie stellte sogar Schützengraben-Bibliotheken für die Soldaten an der Front zusammen und betonte immer wieder, wie wichtig Literatur gerade in Notlagen sein kann.

In der Nachkriegs- und Inflationszeit ging es auch der Lesehalle nicht sonderlich gut. Die Beleuchtung konnte nicht gewährleistet werden, die

Öffnungszeiten wurden verkürzt, die Betriebskosten stiegen rasant an. Der Trägerverein konnte die Kosten nicht mehr decken und so beglich der Staat

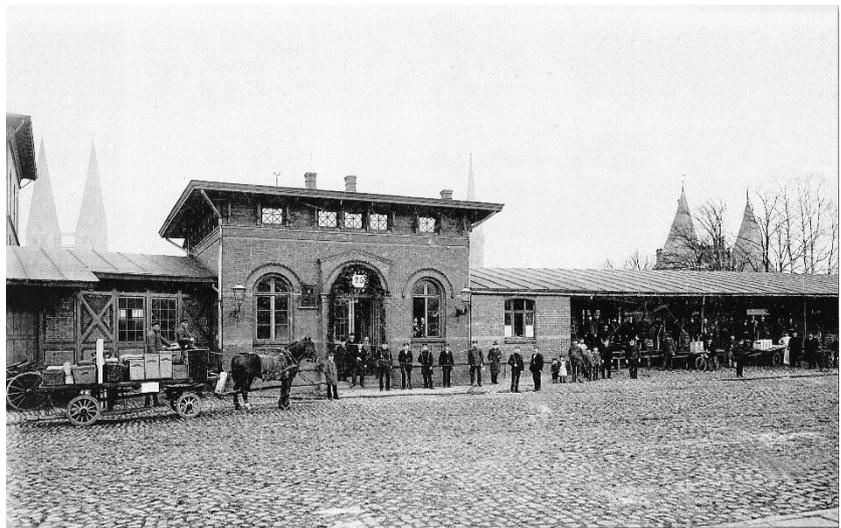
seit 1921 die Personalkosten. Eine gesamte Verstaatlichung war nicht mehr aufzuhalten.

### **Woche 20 (1911):**

Wie bereits erwähnt, lagen Bennata Otten nicht nur ihre erwachsenen Leser:innen am Herzen, sondern auch die jüngeren und Jüngsten.

So wurde am 01.11.1911 „zum Schutz der Jugend vor den verderblichen Einflüssen der Schundliteratur und zur Gewöhnung an gesunde literarische Kost“ eine der ersten Kinderlesehallen eingerichtet.

Sie wurde in zwei verwohnten Räumen des alten Bahnhofsgebäudes (Foto, 1889) am Holstentor untergebracht, nachdem der neue Hauptbahnhof 1908 eingeweiht wurde. (Am Standort des alten Bahnhofs steht heute übrigens das Park Inn by Radisson Hotel, ehemals Lysia und Mövenpick Hotel.)



Die Kinderlesehalle bestand aus einem größeren Raum, in dem etwa 55 Kinder Platz zum Lesen fanden und einem kleineren Nebenraum, der ursprünglich als Vorleseraum geplant war. Dieser wurde dann aber für die jüngeren Kinder freigegeben, die dort auch Halma spielen durften. So konnten die „ernsthaften Leser“ ungestört im größeren Raum lesen.

Der Ansturm auf die Kinderlesehalle scheint gewaltig gewesen zu sein, denn Bennata schrieb: „[...] dass wir oft schweren Herzens mehr als die Hälfte der Kinder zurückschicken mussten. Allmählich ließ der Ansturm

nach und es geht jetzt gesitteter – ohne zerschlagene Fensterscheiben [...] – bei uns zu.“

Dass sich durch diesen Ansturm zum Großteil nur die Jungen einen Platz in der Halle „erkämpften“, fand Otten ungerecht und so führte sie eine mädchenfreundliche

Regelung ein: "Um dieser Ungerechtigkeit Abhilfe zu tun, werden an manchen Tagen zuerst die Mädchen hereingelassen.“

Neben der Kinderlesehalle richtete sie zudem neben der regulären Ausleihe eine Jugendausleihe ein, die an zwei Tagen für je zwei Stunden geöffnet war. Ihre Begründung für die geringen Ausleihzeiten liest sich heute ziemlich skurril: „Durch die beschränkten Ausleihstunden wird gleichzeitig die Vielleserei der Jugend etwas eingedämmt.“

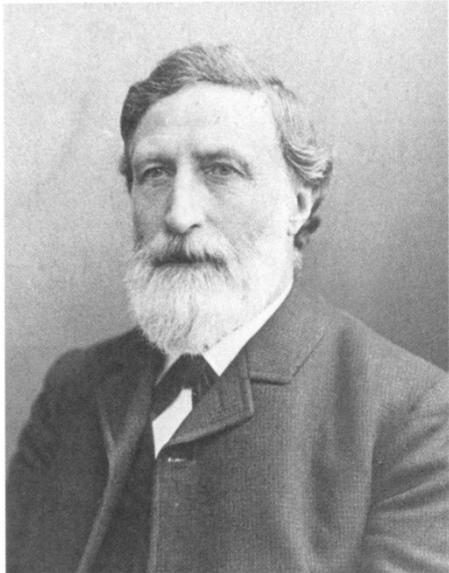
Das heute so gelobte Lesen hatte damals also durchaus den Ruf kritisierten Medienkonsums.



### **Woche 21 (1903):**

Während sich die Öffentliche Bücherhalle unter Bennata Ottens Leitung einen respektablen Ruf innerhalb der Bibliothekslandschaft verdiente, gab es auch in der altherwürdigen Stadtbibliothek einige Fortschritte. Nach dem Tod von Wilhelm Mantels trat Gymnasialprofessor Carl Curtius 1879 seinen Dienst als nachfolgender Stadtbibliothekar an. Nach etwa 25 Jahren Dienstzeit gelang es ihm im Jahr 1903 - aufgrund der zunehmenden bibliothekarischen Arbeitsbelastung - ganz vom Unterricht freigestellt zu werden und nur noch in der Bibliothek zu arbeiten. Mit diesem Novum wurde er faktisch zum ersten hauptamtlichen Lübecker Stadtbibliothekar.

In seiner fast 40-jährigen Amtszeit leitete Curtius eine umfassende Neuauflistung und -katalogisierung ein, legte einen Realkatalog und einen



Zettelkatalog an, verdoppelte den Bestand, erreichte eine Erhöhung des Staatszuschusses und baute ein umfangreiches Netzwerk innerhalb der Stadt auf, das ihm mehr Schenkungen, Nachlässe und Übernahmen von Beständen aus Kirchen, Behörden, Unternehmen und Vereinen ermöglichte. Außerdem schloss er einen Leihvertrag mit der Stadtbibliothek Hamburg und realisierte so eine frühe Form der Fernleihe. Dazu erweiterte er die Öffnungszeiten von ehemals acht Stunden auf 18 Stunden in der Woche.

Bis dahin gab es so gut wie keine Überschneidungen zwischen Stadtbibliothek und Öffentlicher Bücherhalle. Die Entwicklungen verliefen parallel, aber unabhängig voneinander.

Carl Curtius hat wertvolle bibliothekarische Arbeit geleistet, die den Weg hin zu einer moderneren Bibliothek ebnete. Sein Nachfolger wurde Willy Pieth, der das Lübecker Bibliothekswesen vereinen wollte und damit ziemlich polarisierte.

### **Woche 22 (1923):**

Nach Ausscheiden von Carl Curtius aus dem Amt übernahm Dr. phil. Willy Pieth den Posten des Bibliotheksleiters der Stadtbibliothek im Jahr 1919.

Er war Verfechter der sogenannten Einheitsbibliothek, die Aufgaben einer wissenschaftlichen und einer öffentlichen Bibliothek vereint – Vorbild ist die amerikanische Public Library. Schon kurz nach seinem Amtsantritt ließ er Pläne verlauten, die zersplitterte Lübecker Bibliothekslandschaft vereinen zu wollen, indem er vorschlug, die zahlreichen kleinen Vereinsbibliotheken und die Öffentliche Bücherhalle der Stadtbibliothek zuzuführen. Dies würde immense Kosten einsparen, der Bestandsaufbau

könnte zentralisiert und damit die Anschaffung von Mehrfachexemplaren vermieden werden, außerdem stellte eine gemeinsame Verwaltung auch eine bequemere Benutzung für die Kund:innen dar.



Durch sein Engagement in der Lübecker Bürgerschaft (als SPD-Abgeordneter) erhielt Pieth für sein Begehren Rückenwind.

Wie die Kollegien der Bibliotheken seinen Plan aufnahmen, ist nicht überliefert. Doch wie bei jeder Einsparungsmaßnahme, die vor allem die vor Ort arbeitenden Angestellten betreffen, darf man mutmaßen, dass nicht alle Beteiligten begeistert waren.

Vor allem die Leiterin der Bücherhalle, Bennata Otten, sprach sich vehement gegen diese Zentralisierungspläne aus. Sie holte sich Rat bei bereits vereinheitlichten Bibliotheken und erfuhr, dass eine Kosteneinsparung nur bedingt erfolgte. Sie war nicht bereit, „ihre“ mit Engagement und Erfindergeist aufgebaute, in der Bibliothekslandschaft etablierte Bücherhalle in Pieths Hände zu geben – zumal ihre Stellung vermutlich dann auch unter die des Stadtbibliotheksdirektors fallen würde. Es bildeten sich regelrechte Lager, viele Menschen aus der Fachwelt bezogen Stellung zu Pieth oder Otten. Bennata Otten und der Vorstand der Öffentlichen Bücherhalle stimmten nach einigen Treffen zu, von Neuanschaffungen jeweils eine Katalogkarte für die Stadtbibliothek anzufertigen, für den Aufbau eines gemeinsamen Katalogs. Pieth hingegen sah darin keinen Kompromiss, sondern eher eine Übergangslösung bis zur Vereinheitlichung.



Nach langem Hin und Her, einigen Gutachten (zugunsten beider Parteien) und einem Kampf auf längst persönlicher Ebene, wurden der Öffentlichen



Bücherhalle keine staatlichen Mittel mehr gewährt und sie 1923 endgültig in die Stadtbibliothek eingegliedert.

Bennata Otten sollte ihre Eigenständigkeit zunächst behalten, im eigenen Ermessen die Geschäfte der Bücherhalle weiterführen und sich um ihren Bestand kümmern. Auf Antrag der SPD gab es hier jedoch eine Abänderung und Otten wurde Pieth nun doch direkt unterstellt.

Bennata Otten fühlte sich übergangen und sah sich gezwungen, zu kündigen und ihren Dienst zu beenden. Sich Pieth unterzuordnen käme für sie einer Niederlage gleich.

Nach Beendigung des Dienstverhältnisses wurde sie Direktorin der Büromöbelfirma Kontor Reform, über den sie u.a. auch ihren patentierten Kontrollapparat „Fix“ vertrieb.

Otten starb im Jahr 1955 nach einer langen Krankheit.

### **Woche 23:**

1926 - Bereits vor Willy Pieths Amtsantritt als Bibliotheksdirektor der Stadtbibliothek, gab es Pläne für einen Bibliotheksneubau bzw. -anbau. Diese konnten allerdings aus finanziellen Gründen wegen des Weltkrieges und seiner Folgen nicht verwirklicht werden.

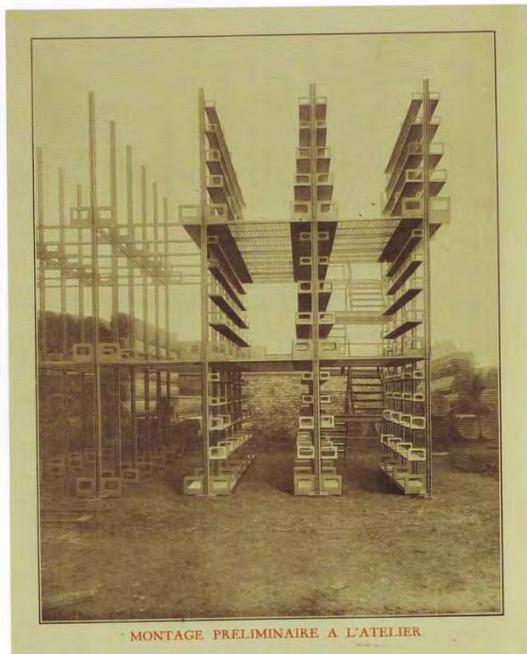
Pieth griff diese Pläne auf und entwickelte sie gemeinsam mit dem Architekten und Oberbaurat Friedrich Wilhelm Virck weiter.

Wo bisher nur die alten Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters und des ersten Anbaus von 1877 (Mantelssaal) nutzbar waren, erweiterte man die Fläche um einen kompletten Bibliotheksneubau, der an die alten Säle angrenzte und sie so ergänzte.

Besonderes Augenmerk legte man bei der Planung auf „Sachlichkeit und bis ins äußerste durchgebildete Zweckform“, da alles andere in Zeiten von Inflation und Wirtschaftskrise nicht denkbar gewesen wäre.

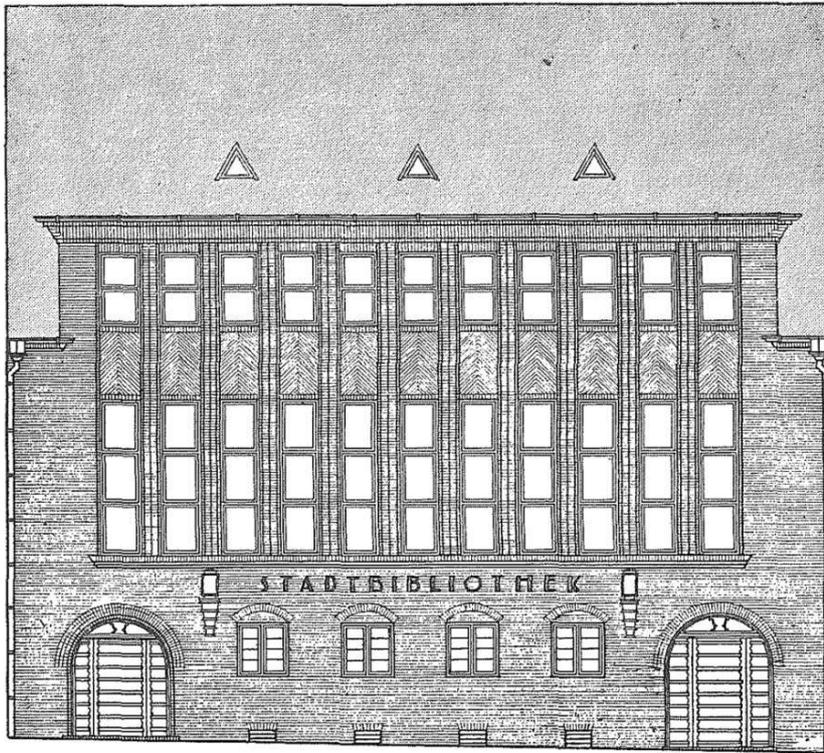
Allein der neue Lesesaal sollte repräsentativ ausgebaut und geschmückt werden.

Ein neues Büchermagazin war neben dem Lesesaal ein Herzstück des Baus. Auf rund 760qm über zunächst vier Stockwerke verteilt, fand hier der magazinierte, also weiterhin nicht frei zugängliche Bestand ein neues Heim. Die hochmoderne, freitragende Magazinanlage bestand – und besteht heute noch – aus „Lipman-Regalen“ des Systems Wolf Netter & Jacobi, bei dem die Regalstützen eine statische Funktion haben, somit niemals versetzt werden können und teilweise vor den Mauern gezogen wurden.

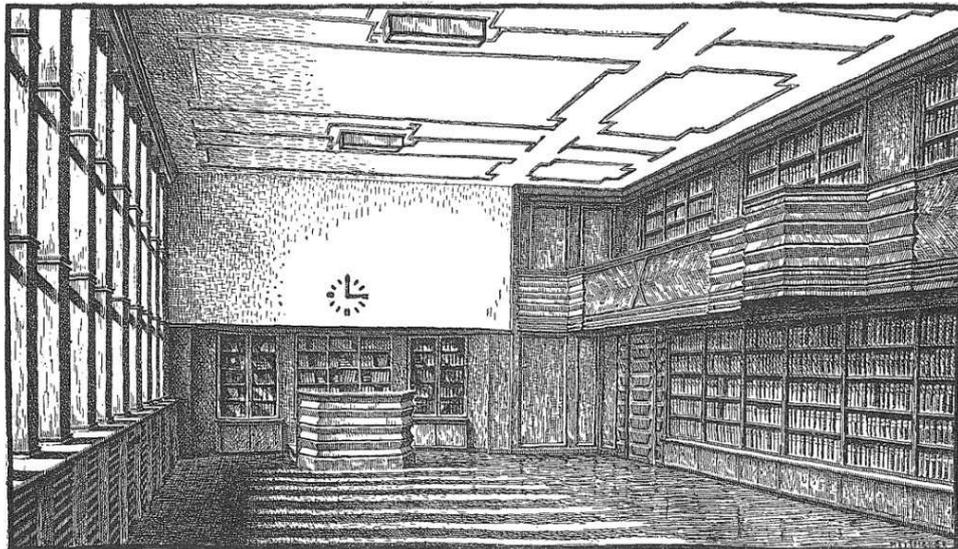


Wie der Bau solch eines Systems aussah, ist auf dem Foto zu erkennen.

Nach vier Jahren Bauzeit wurde dieser „Neubau“ 1926 eingeweiht. Es war der erste Bibliotheksneubau seit dem Ersten Weltkrieg. Auf den nächsten Seiten sehen Sie einen Artikel von Oberbaurat Virck („Die Stadtbibliothek als Bauwerk“) mit dem Grundriss des Baus und Abbildungen des Lesesaals und der Fassade. Erschienen ist alles in dem Band „Bücherei und Gemeinssinn“, herausgegeben von Willy Pieth zur Eröffnung des Neubaus 1926.



STADT-BIBLIOTHEK-LÜBECK  
GEZ-VÍRCK  
OBERBAURAT



Die Architektur des neuen Lesesaales der Stadtbibliothek



## Die Stadtbibliothek als Bauwerk

Von F. W. Wirth

Als ich die kleine Bibliothek der reformierten Gemeinde in der Königstraße kennen lernte, war ich bezaubert von der Intimität des Raumes, von dem Zusammenwirken der Farben und der charakteristischen Abgeschlossenheit des Ganzen. Der Raum prägt sich ein, nicht nur durch seine Raum- und Farbwirkung, sondern als Bibliothekraum. Wenige Schritte davon ist die neue Stadtbibliothek entstanden. Jedem Besucher wird sich das Büchermagazin mit den vielen Reihen seiner Bücherregale einprägen, er wird den bestimmten Raumeindruck, den eines Büchermagazins mitnehmen.

Das ist bei beiden Räumen der Fall und sie liegen Jahrhunderte auseinander.

Bei der Barockbibliothek der reformierten Gemeinde, oder sei es die einer der vielen Schlösser in Deutschland, hat der Raum einen persönlichen Charakter, es ist eine persönliche Verbindung zwischen Buch, Raum und Mensch vorhanden. Dann kommt die Maschine und egalisiert alles — die Bibliothek wird sachlich; Raum und Büchergestelle werden Zweckformen — das gibt der Bibliothek von heute den Charakter.



## Die Stadtbibliothek als Bauwerk

Sachlichkeit und bis ins äußerste durchgebildete Zweckform müssen die Leitmotive bei dem Bau einer Bibliothek von heute sein.

Die Stadtbibliothek setzt sich aus drei Raumgruppen zusammen:

1. dem Büchermagazin,
2. den Vermittlungsräumen zwischen Magazin und Publikum, der Bücherausgabe, dem Ausstellungs- und dem Leseraum,
3. den Verwaltungsräumen.

Von diesen Raumgruppen kann der Leseraum einen gewissen Anspruch auf Repräsentation machen, alle anderen Räume sind nur rein sachlich und zweckmäßig auszubilden. Dasselbe trifft für das Treppenhaus zu, das nur die Funktion des Verbindungsgliedes zwischen den verschiedenen Geschossen zu erfüllen hat. Jedes Weitere ist programmatisch nicht zu vertreten. Gibt eine wirtschaftlich bessere Zeit Veranlassung, das Gebäude trotzdem reicher zu gestalten, so dürfte sich das nur auf die Auswahl des Materials keinesfalls aber auf eine zu starke Bereicherung durch die Formsprache ausdrücken.

Diese Voraussetzung ist in unserer wirtschaftlich armen Zeit nicht gegeben. Der größte Wert ist auf eine den Erfordernissen des Bibliotheksverkehrs dienende Ausbildung der Räume und Durcharbeitung der Einrichtungstücke gelegt. Sie sollen das Rüstzeug sein, womit der Bibliotheksleiter seine Anstalt auf- und ausbauen kann.

Das an der engen Hundestraße liegende Gebäude, tritt äußerlich wenig in die Erscheinung. Ein besserer Bauplatz hätte dem

## Die Stadtbibliothek als Bauwerk

Architekten die Freude am Bau erhöht und die Arbeit erleichtert. Auf der anderen Seite hat die Lage den großen Vorteil, daß sie sehr zentral ist.

Die Vorarbeiten für den Bau sind 1909 von dem damaligen Leiter der Stadtbibliothek Professor Dr. Curtius und meinem Vorgänger, dem jetzigen Professor Mühlensfordt gemacht worden. Die Hauptrichtlinien des Grundrisses sind übernommen worden. Dagegen ist in der Raumanordnung und Gestaltung vieles verändert und eine größere Ausnutzung des umbauten Raumes erreicht worden. Hierbei sind vor allen Dingen die weitergehenden Wünsche des jetzigen Leiters - der Stadtbibliothek berücksichtigt worden. Eine völlige Umarbeitung hat die Fassadengestaltung erfahren, die sich auf den Grundriß aufbaut und nur reine Sachlichkeit aussprechen will.

Die Architektur entwickelt sich aus dem Sockelgeschoß mit den zwei symmetrischen Eingängen, die durch die auskragenden Beleuchtungskörper noch besonders betont werden und den Besucher in der engen Straße schon von weitem auf das Gebäude hinweisen. Der hohe Lesesaal ist mit den darüberliegenden Verwaltungsräumen durch die Pfeilergliederung straff zusammengefaßt.

Besondere bauliche Schwierigkeiten lagen in der Verbindung der neuen Teile mit den noch beibehaltenen Räumen des Altbaues (Katharineum). Die vorhandenen Geschosshöhen bedingten eine Anpassung des neuen Teiles.

Das neue Magazingebäude mit Licht von beiden Seiten ist mit Büchergestellen nach dem System Lipmann von Wolf Netter &

### Die Stadtbibliothek als Bauwerk

Jakobi, Berlin, eingerichtet. Nach der Höhe und Breite der Bücherregale richtet sich die Fenstereinteilung, die Geschosshöhe und die künstliche Belichtung. Die vier Geschosse haben eine Geschosshöhe von je 2,10 Meter und umfassen eine Grundfläche von zusammen rund 760 Quadratmeter. 90 Stück eiserne Büchergestellpfosten gehen durch alle vier Geschosse und tragen die 5 Zentimeter starken Zwischendecken und das Holzzementdach. Eine armierte Eisenbetonplatte überträgt die durch die Gestellpfosten ungleichmäßig auftretenden Lasten auf die Fundamente und den Erdboden. Der Pfostenquerschnitt ist so stark gewählt, daß bei einer späteren Erweiterung mindestens zwei weitere Geschosse aufgebaut werden können. Für die leichtere Beförderung von Büchern von und zu den einzelnen Geschossen ist ein Aufzug eingebaut. Als Fußbodenbelag ist Linoleum gewählt. Für die Beheizung der Geschosse dient eine Dampfheizung.

Im Verwaltungsgebäude sind untergebracht:

- a) im Keller gesch: Heizungskeller, Kohlenkeller, Werkstatt, Materiallager, Maschinenraum, Waschküche, Vorratskeller für den Hausmeister;
- b) im Erdgesch: Wohnung für den Hausmeister (3 Zimmer, Küche, Speisekammer, Klosett, Flur), Treppenhalle, Windfang, Kleiderablage, Fahrradraum, Buchbinderei, Toiletten und Durchfahrt;
- c) im 1. Obergesch: Lesesaal (128 qm) mit Balkon (17 qm) und Abstellraum, Leih- und Beratungsstelle (65 qm), Vorstand des Benutzungsdienstes (18 qm), Büchersaal

## Die Stadtbibliothek als Bauwerk

- (92 qm einschl. des ehemaligen Chemiesaales des Altbaues), Treppenhalle, Nebentreppe und Besenraum;
- d) im Zwischengeschoss: Landeswanderbücherei und Bücherei-beratungsstelle (19 qm);
- e) im 2. Obergeschoss: Direktorzimmer (32 qm), Zentralbüro und Werbestelle (36 qm), Kataloge und wissenschaftliche Beamte (63 qm), Ausstellungsraum (34 qm), Gehilfen- und Packraum (16 qm), Beamten- und Sammlungsraum für Lieferungswerke (20 qm), Toiletten und einige Nebenräume;
- f) im Dachboden: Abstellräume und Trockenboden.

Ein elektrisch betriebener Lasten-Aufzug verbindet auch hier die einzelnen Geschosse mit einander.

Durch den hohen Grundwasserstand wurde teilweise eine künstliche Gründung und Abdichtung der Kellerwände nötig. Die Kellerdecke ist massiv, die übrigen Decken aus Hohlsteinen hergestellt. Die Treppe ist aus Beton gestampft und scharriert, die Treppentufen mit Linoleum belegt, ebenso die Flure und alle übrigen Räume des Gebäudes mit Ausnahme des Eingangsraumes und der Garderobenablage, deren Fußböden mit Muldensteiner Klinkerplatten belegt sind.

Bei dem Ausbau des Gebäudes ist auf gutes Material und einfachste Ausstattung der größte Wert gelegt worden. Der Lesesaal indessen ist mit einer Eichenholztäfelung reicher ausgebildet. Grundlegend für das Raumbild war die Horizontale der Bücherreihen, die als Hauptmoment den ganzen Raum beherrscht, ihm

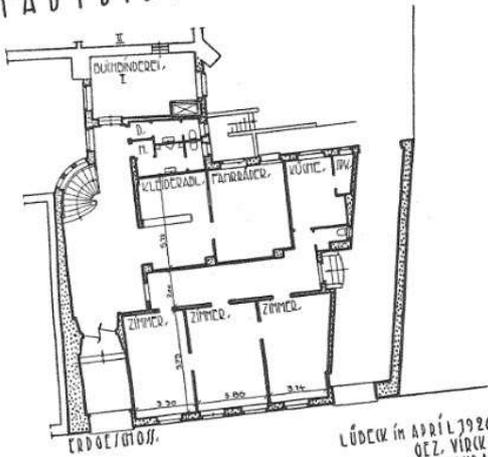
### Die Stadtbibliothek als Bauwerk

Leben und Farbe gibt. Die Horizontale ist bewußt unterstrichen und in der Profilbehandlung der Holztafelungen stark betont. Diese horizontale Gliederung setzt sich an der Fensterwand in den Kämpferteilungen der Fenster und den Profilen der Fensterpfeiler fort. So wird der Raum im Ganzen zusammengefaßt und zur einheitlichen Wirkung herausgearbeitet. Farblich ist er auf das Braun des Eichenholzes und das Weiß der Decke abgestimmt, dazu sollen die Bücherrücken in den Regalen ein weiteres farbiges Moment ergeben.

Die Gesamtbaukosten betragen einschließlich innerer Einrichtung rund 314 000 Reichsmark. Die gesamte Ausführung erfolgte nach dem Entwurf und unter der Bauleitung des Verfassers.

Mögen die Räume der neuen Stadtbibliothek den Besuchern nicht nur eine Stätte des nüchternen Studierens, sondern auch ein Aufenthaltsort sein, der durch wohlhabende Umgebung gesteigerte Arbeitsfreude erzeugt!

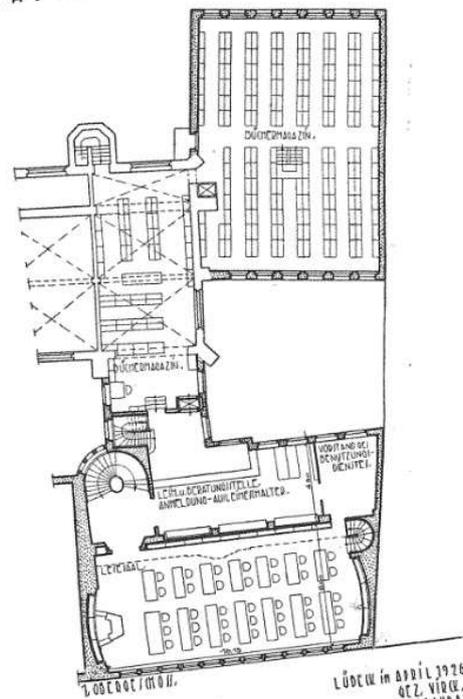
STADTBIBLIOTHEK-LÜBECK



LÜBECK im APRIL 1926.  
GEZ. VON  
ODERDAUBAT.

54

STADTBIBLIOTHEK-LÜBECK

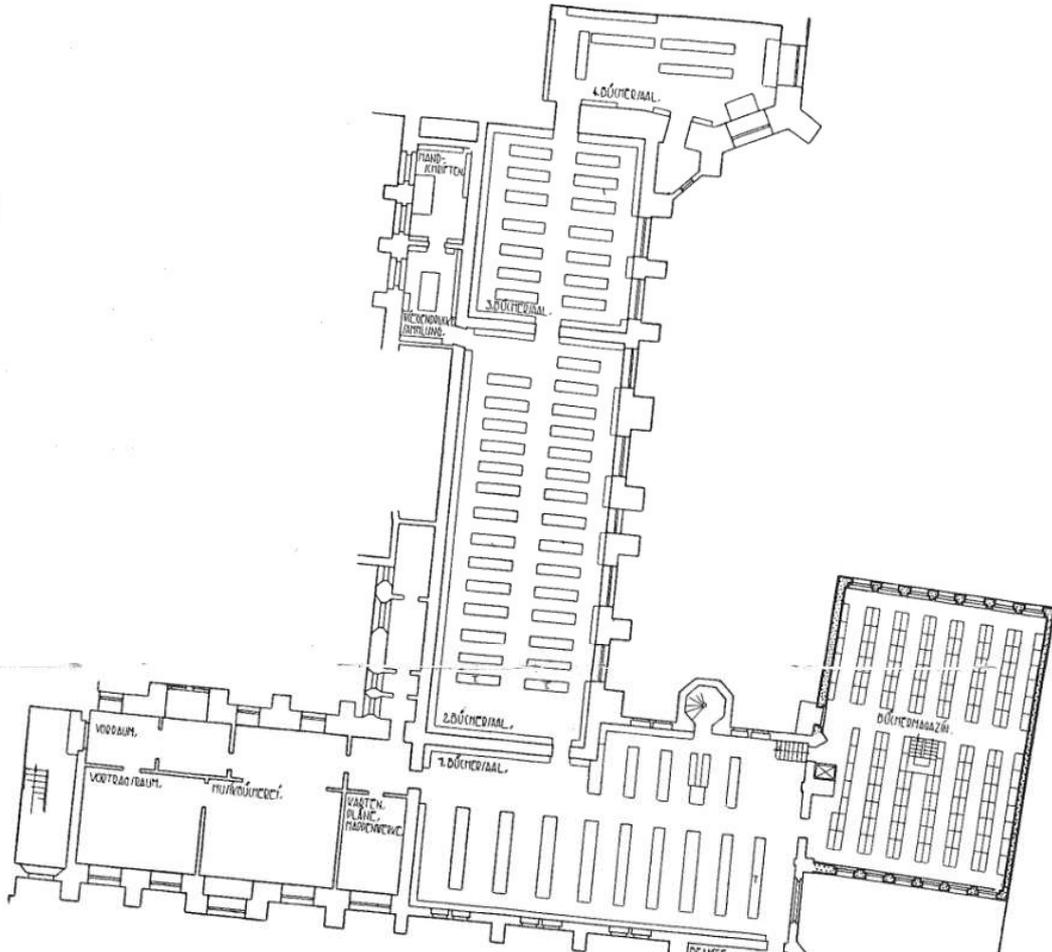


LÜBECK im APRIL 1926.  
GEZ. VON  
ODERDAUBAT.

55

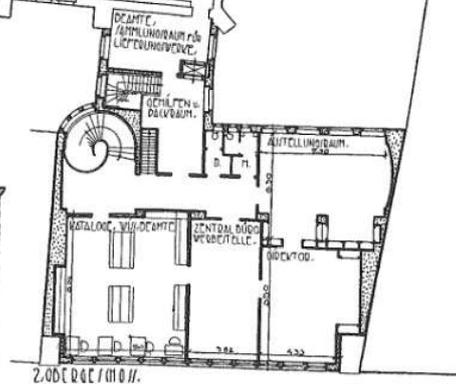
STADTBIBLIOTHEK-LÜBECK,

56



STADTBIBLIOTHEK-LÜBECK,

57



LÜBECK im APRIL 1928.  
 GEZ. VON  
 OBERDAURAT.

## Woche 24 (1926):

Ervin Bossanyi (\* 3. März 1891 in Regöce, Österreich-Ungarn; † 11. Juli 1975 in East Cote, London) war ein ungarisch-britischer Maler und Kunsthandwerker, der bis zur Emigration 1934 vor allem in Lübeck und Hamburg, danach in England wirkte.

Bossanyi wurde in einem heute zu Serbien gehörigen kleinen Dorf Südungarns geboren und besuchte die Schule in Budapest, wo er auch seine erste künstlerische Ausbildung erhielt und die Kunstakademie besuchte. Nach einer jahrelangen Internierung in Frankreich im Ersten Weltkrieg kam er aufgrund von Verbindungen zu Harry Maasz nach Lübeck,

dessen Schwester Wilma, eine Pianistin, er dort auch heiratete. In Lübeck fand er Aufnahme in künstlerische Kreise, die ihn förderten.

Bossanyi konnte seine handwerklichen Fähigkeiten vervollkommen, insbesondere was das Arbeiten mit Glas anbetraf.

Bereits 1920 wurde er auf ersten Ausstellungen gezeigt; Museen und Industrie (Villeroy & Boch) wurden auf ihn aufmerksam.

In Lübeck und Umgebung bekam er öffentliche Aufträge, wie z.B. ein Wandgemälde im Hochbauamt Lübeck oder ein Glasfenster in der Gewerbeschule.



„Der Lübecker Glasmaler und sein Gehilfe“  
Glasfenster in der Gewerbeschule II, Lübeck (1926)

Außerdem konnte er sich 1926 im Wettbewerb um die Gestaltung des Lesesaals gegen Alfred Mahlau und Asmus Jessen durchsetzen (über Alfred Mahlau berichten wir Ende der Woche – auch er hat mit der Stadtbibliothek zu tun).

Die von Bossanyi gestalteten Wandmalereien im Lesesaal tragen die Namen „Inspiration“, „Geistige Arbeit“ und „Denken“.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Fresken – ausgerechnet in braun – übermalt, da es sich um sogenannte „entartete“ Kunst handelte. Nach dem Krieg wurden die Fresken wieder freigelegt, die Farben wurden aber auf Wunsch Bossanyis nicht wiederhergestellt. So bilden die nun etwas blass wirkenden Malereien noch heute ein Mahnmal.



1929 holte der Hamburger Baudirektor Fritz Schumacher Bossanyi nach Hamburg. Dort schuf er zahlreiche Glasfenster und Keramik-Reliefs an öffentlichen und privaten Gebäuden.

1934, nach zunehmendem Druck der Nationalsozialisten auf ihn und seine Familie, emigrierte er nach England. Dort konnte er sich

ein weiteres Mal eine künstlerische Existenz aufbauen, nunmehr als reiner Glasmaler.

### **Woche 25 (1926):**

Alfred Mahlau war ein vielbeschäftigter Maler und Gebrauchsgraphiker (\*1894; †1967).

Er gestaltete u.a. die Verpackung für das Marzipan von Niederegger und arbeitete für Firmen der Region (die Lübecker Sieben Türme wie die Schwartauer Werke), aber auch für die Stadtwerbung in Lübeck.

Bekannt wurde sein Notgeld für die Hansestadt Lübeck (Eiergeld).

1926 übernahm er den Entwurf und die Durchführung des Historischen Festzuges zur 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks mit szenischen Darstellungen der Lübecker Geschichte.



Außerdem gestaltete er 1926 die Schriftzüge der Stadtbibliothek (Foto). Den Wettbewerb zur Gestaltung des Lesesaals verlor er gegen Ervin Bossanyi.



1937, als in München die Propaganda- ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt wurde, zeigte die Neue Sammlung München als das staatliche Museum für angewandte Kunst eine große Werkübersicht zu Mahlau mit dessen Großaufträgen für das Reichs- luftfahrtministerium.

Mahlau war nicht nur als Maler, sondern auch als Bühnengestalter, Innenarchitekt, Zeichner und Grafiker in der NS-Epoche erfolgreich tätig.

Zum 800. Stadtjubiläum Lübecks 1943 entwarf er die Briefmarke. Im August 1944 nahm ihn Adolf Hitler in die Gottbegnadeten-Liste der wichtigsten Gebrauchsgraphiker und Entwurfszeichner auf, was ihn zunächst vor einem Kriegseinsatz bewahrte.

Im Januar 1945 wurde Mahlau doch noch eingezogen. Er wurde östlich von Berlin eingesetzt, kam hier am 22. April 1945 kurzzeitig in sowjetische Gefangenschaft.

An der Hochschule für bildende Künste Hamburg erhielt er 1945 eine Professur für eine Grafikklassse. Er bildete zahlreiche später erfolgreiche Künstler aus, dazu zählten u.a. Vicco von Bülow (alias Loriot).

1948 gestaltete er das Verlagssignet für Hoffmann und Campe, das noch heute im Einsatz ist.

Nach dem Ende des NS-Regimes gestaltete er unter anderem die Totentanz-Fenster für die Lübecker Marienkirche. In seinen letzten Lebensjahren in Hamburg widmete er sich zahlreichen Projekten: Neben dem Wappen für die Neuen Hamburger Elbbrücken gestaltete er auch die Turmuhr der St.-Jacobi-Kirche, die bis heute erhalten sind.

## **Woche 26 (1933):**

Wie überall in Deutschland, war das Jahr 1933 natürlich auch in Lübeck ein Jahr der faschistischen Umwälzungen.

Am 6.3.1933 wurde auf dem Rathaus die Hakenkreuzfahne gehisst, zur selben Zeit begann die „Säuberung“ des Personals der Verwaltung und die der Literatur in den Bibliotheken.

Wie bereits berichtet, wurden u.a. der Stadtbibliotheksdirektor Willy Pieth und die Leiterin der Öffentlichen Bücherhalle Meta Corssen aufgrund ihrer SPD-Mitgliedschaft aus ihren Ämtern entlassen. Corssen wurde zudem angelastet, dass „[...] die Anschaffung in den letzten Jahren sichtbar streng nach marxistischen Grundsätzen erfolgt war“ (Foto). Pieths Posten übernahm kommissarisch der Archivrat Georg Fink bis im November 1933 der NS-Parteigenosse Gustav Struck die Stelle des Direktors antrat.

Im Jahresbericht von 1933 ist nachzulesen, dass die Bestände der Lübecker Bibliotheken zwar einer „gründlichen Säuberung von allem marxistisch – kommunistisch – bolschewistischen Tendenzschrifttum, von aller zersetzender und vergiftenden Asphaltliteratur, von jeder Art Schund- und Schmutzliteratur“ unterlagen, diese Schriftstücke jedoch nicht makuliert oder gar verbrannt wurden. Unter Finks kommissarischer Leitung kennzeichnete man die 562 Werke in der Stadtbibliothek zunächst nur, der Bestand von 1916 Bänden der „schwarzen Liste“ in der Bücherhalle wurde „beiseite gestellt“ (Foto).

Unter Direktor Struck wurden dann sämtliche Titel der Liste in der Stadtbibliothek magaziniert – also zur Aufbewahrung (!) zusammengefasst im nicht frei zugänglichen Magazin aufgestellt.



BERICHT  
LÜBECKER ÖFFENTLICHEN STAATLICHEN BIBLIOTHEKEN  
DAS JAHR 1932

Der Bericht bezieht sich auf die Zeit vom 1. April 1932 bis  
31. März 1933. Die zu statistischen Angaben in Klammern  
gefügten Zahlen sind die Vergleichszahlen des Vorjahres)

Verwaltungspersonal

Mit dem Beginn des Berichtsjahres wurde Fräulein Anita Oldorf  
nach Beendigung ihrer Lehrzeit die Expedienten- und Gehilfen-  
stelle im Leihverkehr übertragen. Infolge der erhöhten Benut-  
zung der Bücherhalle musste am 1. Oktober ein erwerbsloser  
Lehrling, der Bücherjunge Reshöft eingestellt werden. Die ein-  
schneidendste Änderung trat gegen Ende des Berichtsjahres ein:  
Infolge der nationalen Umwälzung wurden Direktor Dr. Pieth und  
Bibliotheksrat Dr. Schneider auf Grund des Gesetzes zur Wieder-  
herstellung des Berufsbeamtentums, dem ihre politische Einstel-  
lung zuwiderlief, Mitte März vom Dienst beurlaubt. Der Leiter  
des Staatsarchivs Archivrat Dr. Fink wurde kommissarisch mit  
der Leitung der Staatlichen Bibliotheken beauftragt.  
Als Volontärin war seit Anfang 1932 Fräulein Hedwig Wegene  
nach Ablegung ihrer Prüfung für den mittleren Bibliotheks-  
dienst mit einer beschränkten Arbeitsstundenzahl bei der  
Bibliothek tätig. Vom Juni bis Dezember arbeitete die  
Fräulein Ursula Lebius als freiwillige  
Hilfsbibliothekarin in Wandewitz. Mit dem 1. Juli  
wurde Lebius nach Ablegung der  
Prüfung für die Buchereizwesen  
zur Verfügung  
gestellt.

aus den Lübecker Bibliotheken nachgetragen.  
Die Öffnungszeiten waren im Berichtsjahre wie folgt

festgesetzt:

Stadtbibliothek. Lesesaal 10-13 und 16 -20 Uhr.  
Sonnabends 10 -14 Uhr. Montags 11-13 und 17-22.

Beratungs- und Leihstelle werktäglich  
11-13 und 17 -19, Dienstags und Freitags  
bis 20 Uhr, Sonnabends 10 -14 Uhr.

Öffentliche Bücher- u. Leseschalen. Lesesaal werktäglich:  
11-13 und 15 -20, Sonntags und 2. Feiertag  
14-19 Uhr.

Ausleihe werktäglich 11 1/2 -13, Dienstags  
und Donnerstags 16-19, Montags und Freitags  
16 -20 Uhr, Sonnabends 11 1/2 -14 Uhr.

Zweigstellen.

St. Lorenz: Dienstags 16 -19 und Donnerstags  
16 -20 Uhr; St. Jürgen : Montag 16 -19 u.  
Donnerstag 17 -20 Uhr; St. Gertrud (Marlibü-  
cherei ) Mittwoch 16 -19 und Freitag 17 - 20  
Uhr, seit Anfang März 1934: Mittwoch und  
Freitag 16 -20 Uhr.

Reinigung der  
Verbestände.

Nach dem Siege der nationalsozialistischen Revo-  
lution wurde als Vorbedingung für eine Neuordnung der Volks-  
büchereien und Bibliotheken ihre gründliche Säuberung von al-  
len marxistisch -kommunistisch -bolchewistischen Tendenz-  
schrifttum , von aller zersetzender und vergiftenden As-  
phaltliteratur , von jeder Art Schund -und Schmutzliteratur  
in Angriff genommen. Diese begann in Lübeck bei der Stadtbli-  
othek und bei der Bücher -und Leseshalle mit ihren Zweig-  
stellen auf Grund der sogen. " Schwarzen Listen" im Mai 1933.  
Grundlinien zur Säuberung und schwarze Listen wurden vom Ver-  
band deutscher Volksbibliothekare hergestellt. Wenn auch im

ätzt und ...  
der Ausstellungsraum ...  
den Angestellten der Stadtbibli...  
er Sammlung ein Hitler-Bild von Böttinger erwor...  
Stadtbibliothek geschenkt. Es hat als besonderer  
an der Stirnwand des Ausstellungsraumes seine Auf-  
gefunden. Auf Grund eines Erlasses des Senats, Abt. 1  
Februar 1934 und der Ausführungsanordnung der Kul-  
waltung vom 12. März betr. Luftschutzmaßnahmen wurden  
ektor die notwendigen Hauswart und Stellvertreter,  
und Hausfeuerwehrleute verpflichtet und die Beschaf-  
er erforderlichen Löschgeräte beantragt.

In dem Berichtsjahr 1933 /34 wurden wieder einige  
ohnisausstellungen geneigt, so eine Richard Wagner-Aus-  
lung zum 50. Todestage des Meisters, im Sommer eine  
ms -Ausstellung zum 100. Geburtstag des Komponisten  
im Winter eine Luther -Ausstellung zum 450. Geburtstage  
s Reformators. Einen ganz besonderen starken Zuström von  
besuchern sah die familiengeschichtliche Ausstellung, die  
dem Publikum durch ergänzende Einführungsvorträge von Kat-  
hennings und Studienrat Dr. Zeis besonders nahe gebracht  
wurde.

### III. Öffentliche Bücher - und Lesehalle.

Bei der Säuberung auf Grund der schwarzen Listen mussten  
hier besonders viele Werke entfernt werden, da die Anschaffung  
in den letzten Jahren sichtbar streng nach marxistischen Grund-  
sätzen erfolgt war. So schieden auf diese Weise zunächst 1916  
Bände aus, rechnet man dazu die im Ausleihebetrieb restlos  
verbrauchten Bände mit 435 hinzu, so ergab sich ein Rückgang  
um 2 351 Bände. Dabei war die Zahl der zerlesenen Exemplare  
denkbar niedrig gehalten. Sie betrug bei 127 522 Entleihun-  
gen 1932: 1 738, dagegen diesmal bei 116 642 Entleihungen  
435, sie sank also von 1,36 % auf 0,37 %, was in kor-  
quenter Durchführung bedeuten würde, dass ein Buch ni-  
mal, - was etwa das Normale ist - sondern ein vielfach

Laufe der ersten Monate eine ganze Reihe von Listen erschien, so fehlte am Schlusse des Jahres immer noch die öfter angekündigte zusammenfassende amtliche schwarze Liste, so dass die Aktion noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann, da die bisher veröffentlichten Listen nicht entfernt alles gefährliche Schrifttum erfassen, sondern sich auf die groben und eindeutigen Fälle beschränken. Der kommissarische Leiter liess die ausgeschiedenen Bücher in der Bücherhalle und den Zweigstellen zunächst beiseite stellen, in der Stadtbibliothek katalogmässig sperren. Nach dem Dienstantritt des neuen Direktors wurden die betr. Bücher auch in der Stadtbibliothek ganz herausgezogen aus dem übrigen Bestand und zusammen mit den ausgeschiedenen Büchern der Bücherhalle, der Zweigstellen und der Landeswanderbücherei in der Stadtbibliothek magaziniert.

Aus den Beständen der Bücherhalle wurden entfernt:

Bücherhallen und Zweigstellen	1	916 Bände
Landeswanderbücherei	268	"
Stadtbibliothek	562	"

Als positives büchereipolitisches Gegengewicht gegen diesen starken Aderlass der Büchereien und Bibliotheken wurde von führender Seite gefordert, dass dieser Verlust so schnell wie möglich durch positives neues und deutsches Schrifttum zu ersetzen sei. Das war leider in Lübeck bei den stark verminderten Haushalt für die Stadtbibliothek (total RM. 9 000.- gegen 1932 : RM. 16 500.-) und vor allem bei der Bücher- und Lesehalle und ihren Zweigstellen (RM. 5 000.- gegen 1932 : RM. 890) und auch nicht bei der Landeswanderbücherei (RM. 7 00.- gegen 1932 : RM. 1 770.-) möglich, so dass die Reinigung für die Büchereibestände eine nicht unwesentliche Schrumpfung ihres Aktionsradius bedeutete.

Waltung.  
sonal.

In dem Personalstande traten auf Grund der Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums grössere Veränderungen ein. Direktor Dr. Pieth und Biblio-

## Woche 27 (1933-1939):

9. Biographien, Kulturgeschichte	3263	3483
10. Geschichte u. Weltkrieg	4107	4676
11. Reisen	6650	8049
12. Romane, Erzählungen	43557	53812
13. Jugendschriften	8891	10419
	<u>74850</u>	<u>90257</u>

Auf die einzelnen Leihstellen verteilen sich die Buchausleihen folgendermassen:

	1936/37:	1935/36:
Hauptbücherei	60127	70720
Marli	7038	9501
St. Lorenz	5392	6900
St. Jürgen	2293	3036

Der Rückgang hat folgende Ursachen:

1. Die oben angeführte Schrumpfung des Bestandes. (Namentlich der Zweigstellen).
2. Ausfall von Angestellten infolge Krankheiten und Ausübung der Wehrpflichtübungen, so mussten im Bereich der Büchereien während der wichtigsten Lesemonate statt 5 nur 3 bibliothekarisch geschulte Kräfte den Betrieb bewältigen.

Während Deutschland sich in den nächsten Jahren immer weiter auf den nahenden Krieg vorbereitete, mussten auch die Bibliotheken vor allem finanziell und personell zurückstecken.

Der immer knapper werdende Etat für neue Bücher und die weiterhin stattfindende „Säuberung“ des Schriftguts führten zu einer grösser werdenden Diskrepanz im Bestand.

Die wenigen Mittel, die noch zur Verfügung standen, wurden in

Zeitschriften und Fortsetzungswerke gesteckt, neue Romane oder aktuelle Sachliteratur konnten kaum noch angeschafft werden.

Dadurch und durch weitere Faktoren - wie weniger Arbeitslosigkeit, der Wehrpflicht und dem Ausschluss von Arbeitslosen - gingen auch die Benutzer- und Ausleihzahlen immer weiter zurück.

(Fotos: Auflistung der Gründe aus dem Jahresbericht 1936).

3. Der allgemeine Zeitmangel berufstätiger deutscher Menschen. Es hat sich herausgestellt, dass die Arbeitslosen regelmässig als Leser ausscheiden, sobald sie Arbeit erhalten. Da 1933 mindestens 90 % der erwachsenen Leser arbeitslos waren, ist der grösste Teil dieser Leserschicht fortgefallen. Im Gegensatz zur sinkenden Benutzungsziffer sind aber die Beträge der abgeführten Leihgebühren immerhin stetig gewachsen.

4. Die geringe Werbemöglichkeit für den Aufgaben- und Wirkungskreis der öffentlichen Bücherhallen in Lübeck. Auf eine wirksame Werbung durch die Presse oder durch eigene gedruckte Kataloge musste bisher wegen der hohen Unkosten verzichtet werden. Ohne grosszügige Pressewerbung kann aber heute eine öffentliche Bücherhalle ebensowenig wie Film und Theater leben.

5. Die unzulänglichen räumlichen Verhältnisse der Unterbringung der Hauptstellen-Bücherei, an denen ein grosser Teil des anspruchsvolleren Publikums Anstoss nimmt. Es lässt sich immer wieder feststellen, dass Leser allein aus diesem Grunde sehr bald wieder vom Besuch Abstand nehmen, selbst wenn sie sich zunächst dazu überwunden haben, hinzugehen. Leider ist der Versuch, die Räume des ehemaligen Staatsarchivs für die Bücherhalle zu erhalten, erfolglos gewesen. Immerhin muss festgestellt werden, dass trotz des quantitativen Rückganges rein qualitativ in der Leserschicht und der



Gleichzeitig wurde auch das Personal immer knapper. Einige gingen zur SS oder zur Wehrmacht, andere wurden krank und die leeren Stellen wurden nicht wiederbesetzt.

1937 gab es erste sogenannte Luftschutzverdunkelungsübungen, bei denen das Personal rund um die Uhr im Dienst sein musste. Zusätzlich wurden verschiedene Luftschutzmaßnahmen eingeführt, Löschgeräte beantragt und die Angestellten in Hauswart, Ordner und Hausfeuerwehrleute eingeteilt.

Ein Luftschutzplan regelte die Abläufe für den Notfall für die Stadtbibliothek und das Katharineum (Foto). In Ermangelung eines Luftschutzbunkers, war das Personal angehalten, sich bei Alarm in die Keller zu begeben.



### **Woche 28 (1937):**

Trotz knapper Mittel und Vorkriegszeit, erhielt die Öffentliche Bücherhalle endlich ein neues, dauerhaftes Domizil. Das in der Königstraße 21 liegende, ältere Stadthaus wurde bis dahin als Staatsarchiv genutzt - und ist heute



als Willy-Brandt-Haus bekannt!

Optimal war es für die Bücherhalle zwar nicht, aber eine deutliche Verbesserung zu den Räumen in der Mengstraße allemal.

Im neuen Gebäude wurde der Bestand für die Leser:innen frei

zugänglich aufgestellt – also in „Freihand“. 23 Jahre nach Bennata Ottens Plan zur Einführung. Hier geschah dies wohl aus Hoffnung auf

Arbeitersparnis und – aus den politischen Verhältnissen zu verstehen – auf ein Führen von Gesprächen ohne viele Zuhörende.

So richtig funktionierte dieses „Freihand“-System allerdings noch nicht, denn die zu den Büchern gehörenden Buchkarten befanden sich eigenartigerweise nicht im entsprechenden Regal, sondern weiterhin im Buchkartenapparat an der Ausleihe. Hier musste also trotzdem noch an das Bibliothekspersonal herantreten werden, was den Sinn der Aufstellung in Frage stellt.



### **Woche 29 (1942):**

In der Nacht auf den 29. März 1942 erreichte Deutschland das erste flächendeckende Bombardement einer dicht bevölkerten Stadt.

Die Hansestadt Lübeck wurde ausgewählt wegen ihrer gut erkennbaren Lage (Orientierung an Ostseemündung, Wakenitz und Kanal und den Kirchtürmen) und ihrer engen Bebauung der Altstadt.



Ein Feuersturm zog einmal quer über die Altstadtinsel, tausende Gebäude wurden leicht, schwer oder komplett zerstört, 15000 Menschen wurden innerhalb weniger Stunden obdachlos.





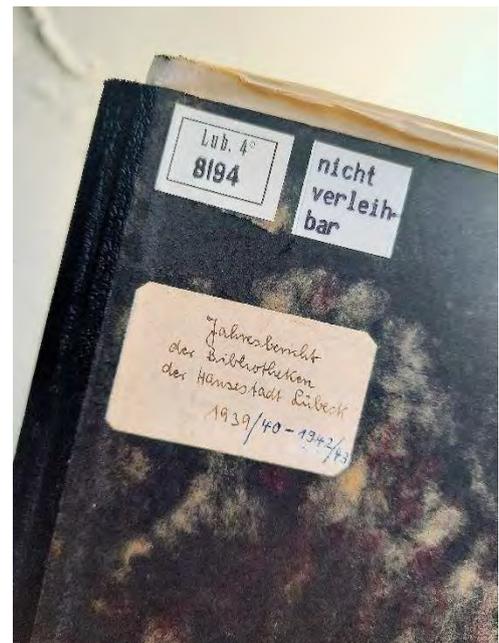
Auch das an die Stadtbibliothek direkt angrenzende Katharineum wurde von Brandbomben getroffen, die Aula brannte aus (zweites Bild: Schulaula in den 1930er Jahren). Ein Übergreifen der Flammen auf die Bibliothek konnte

laut Jahresbericht durch die Brandwache der Stadtbibliothek mit größter Anstrengung verhindert werden.

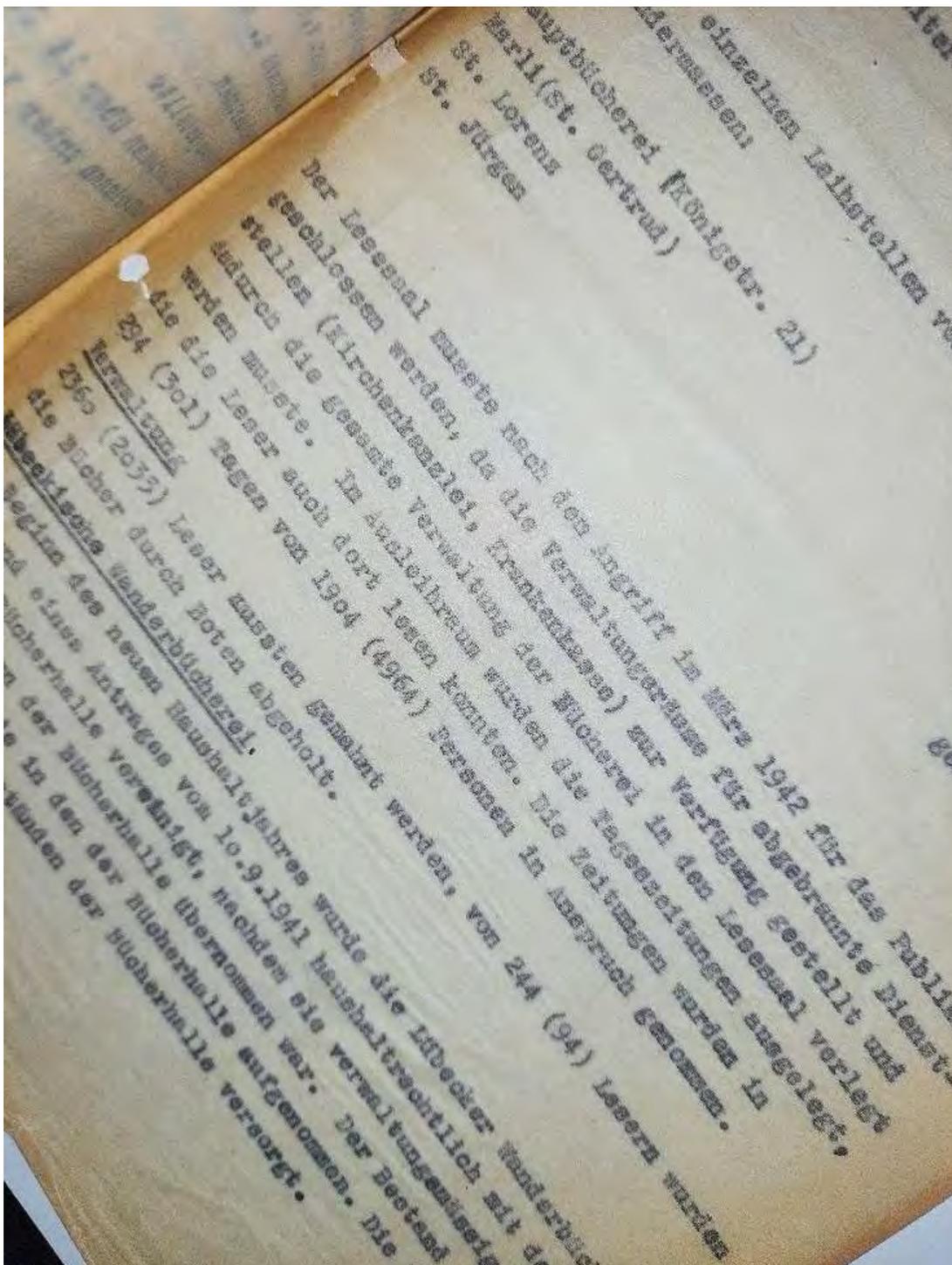
Die Schäden beliefen sich auf 70 zerstörte Fensterscheiben und einen beschädigten Dachstuhl. Dazu kam ein Bestandsverlust von 410 Bänden der Stadtbibliothek und ca. 400 Bänden der Bücherhalle, die zu der Zeit außer Haus (für Buchbindearbeiten oder als Ausleihen in Privathaushalten) waren.

### Woche 30 (1942):

1942: Durch den erfolgreichen Einsatz der hauseigenen Brandwache in der Bombennacht, wurde ihr Personenkreis erweitert und zusätzlich um vier Schüler des Katharineums aufgestockt. Diese erhielten einen provisorisch eingerichteten Schlafraum im Fahrradkeller. Die Angestellten durften laut Jahresbericht in dieser Zeit höchstens sieben Tage Urlaub nehmen (zwischendurch gab es auch Urlaubssperren), Bombengeschädigte bis zu drei Wochen. Der Betrieb in der Stadtbibliothek sollte weiterlaufen.



Da einige städtische Einrichtungen zerstört worden waren, bezogen sie die unzerstörten Räume der Bücherhallenverwaltung in der Königstraße. So wickelte die interne Verwaltung u.a. den Betrieb der Kirchenkanzlei und der Krankenkasse. Der Lesesaal wurde zur hauseigenen Verwaltung umfunktioniert. Somit wurde der Lesesaal der Öffentlichen Bücherhalle erst einmal für den Publikumsverkehr geschlossen.



### **Woche 31 (1942-1944):**

Nach dem britischen Luftangriff im März 1942 beschloss die Stadtbibliothek, ihre wertvollsten Bestände auszulagern, um sie bei einer eventuell erneuten Bombardierung auf die Stadt in Sicherheit zu wissen.

Zunächst wurden über 70 Kisten mit wertvollem Sammlungsgut nach Bernburg



(Saale) in ein Salzbergwerk gebracht. 1944 erfolgten weitere Transporte mit ca. 285 Kisten in den stillgelegten Schacht Plömnitz, ebenfalls in Bernburg.

Sämtliche Bestände wurden dort nach Kriegsende von der sowjetischen Besatzungsmacht als „Kriegsbeute“ beschlagnahmt. Auf diese Weise gingen ca. 25000 Bände, bestehend aus Handschriften, Wiegendrucken und seltenen Lubecensien, verloren. 1945 besaß die Stadtbibliothek quasi kein Buch mehr über Lübeck, da der Bestand geschlossen ausgelagert wurde!

In den folgenden Jahrzehnten wurden viele Anstrengungen unternommen, wenigstens Teile dieser Bestände zurückzuerhalten. In manchen Fällen gelang eine Rückführung, etliche Bände sind jedoch immer noch in ehemaligen Sowjetgebieten.

Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir auf die erfolgreichen Rückführungen noch einmal zurückkommen.

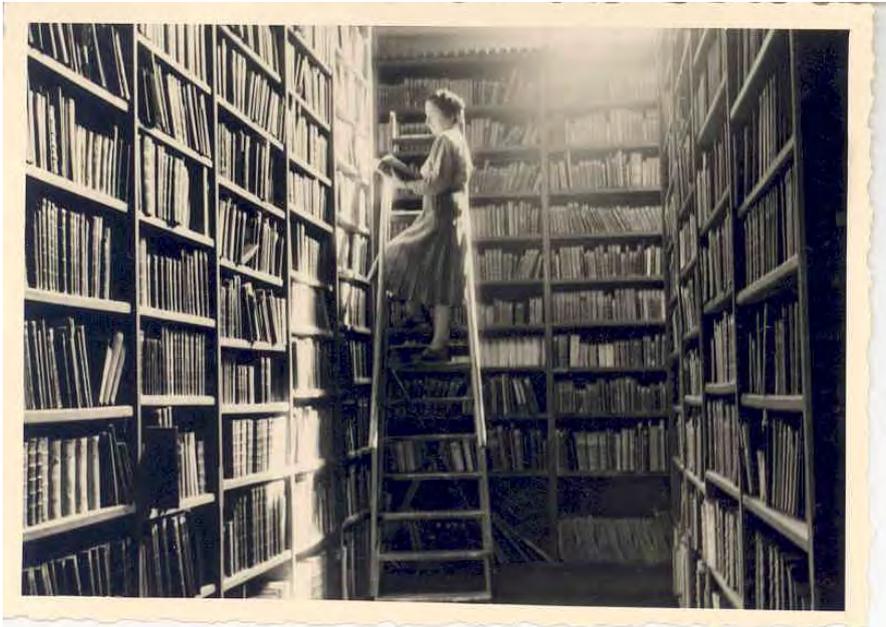
### **Woche 32:**

Nach dem Krieg: Die Stadtbibliothek und die Bücherhalle wurden bis zum Kriegsende stark heruntergewirtschaftet.

Die Bestände waren durch die nationalsozialistischen „Säuberungen“, Etatkürzungen und Personalmangel geschrumpft, dazu kamen die Verluste der wertvollen zuvor ausgelagerten und nun beschlagnahmten Bände.



Durch Heizungs- und Beleuchtungsschwierigkeiten in der direkten Nachkriegszeit erfuhren die Bibliotheken weitere Einschränkungen.



Doch der Stand der Bibliotheken erhielt Aufschwung. Bis in die 50er Jahre konnten sie sich erholen, ihre Bestände langsam, aber stetig ausbauen und vor allem die Nutzung erreichte Rekordzahlen.

Die Einwohnerzahl Lübecks stieg durch

Geflüchtete, der private Buchbesitz war durch Kriegs- und Fluchtverluste vermindert. So wurden die Bibliotheken schnell wieder eine wichtige Institution in der Stadt. Die Ausleihzahlen stiegen in der Stadtbibliothek von 8000 (1937) auf 36 000 (1951) und in der Bücherhalle von 73 820 (1937) auf 191 673 (1951).

Außerdem wurde die Bücherhalle 1950 wieder von der Stadtbibliothek unabhängig, also unmittelbar dem Amt für Kultur unterstellt und trug seit 1953 den Namen



"Öffentliche Bücherei der Hansestadt Lübeck".

Auf den Bildern ist der - offensichtlich nun etwas entspanntere - Bibliotheksalltag in den 50er Jahren zu sehen.

### **Woche 33 (1957):**

1957 wurde der Stadt Lübeck vom Amerikahaus Hamburg ein gebrauchter Bücherbus geschenkt, der täglich eines der festen Ziele anfuhr und damit große Gebiete versorgen konnte. Er bewährte sich außerordentlich.

1962 gab es einen neuen Bücherbus, der ein Depot an der Zweigstelle in Eichholz bekam. 1976 bekam Lübeck den dritten, diesmal größeren Bücherbus. Er fasste ca. 3200



Bände, fuhr 15 Ziele an und erreichte über 100.000 Entleihungen im Jahr. Er wurde teilweise stärker genutzt als die meistbesuchte Zweigbücherei.

Der letzte Bücherbus wurde 1990 eingeweiht und fuhr bis 2002. Er fuhr bis zu 22 Ziele an und versorgte den Lübecker Vorstadtbereich mit Literatur.



### **Woche 34 (Anfang der 1960er):**

Bis Anfang der 1960er Jahre gab es einen so großen Zuwachs an Benutzungen, dass die Räumlichkeiten für die Verwaltungsarbeit der Stadtbibliothek zulasten der der Nutzer:innen erweitert werden mussten. Mit Einführung des Fernsehens begann vor allem die Nutzung der Öffentlichen Bücherei allerdings zu stagnieren. Daher wurde eine Informationsstelle eingerichtet – Öffentlichkeits- und Werbearbeit war damals noch ein verhältnismäßig neues Arbeitsgebiet.

Um für die Büchereien Werbung zu machen, wurden u.a. „tönende Dias“, also vertonte Fotografien im Vorprogramm der zahlreichen Lübecker Lichtspielhäuser gezeigt. Durch die Kinowerbung erhoffte man sich mehr

Aufmerksamkeit und ein (Zurück-)Besinnen auf Literatur. Wie bei jedem technischen Fortschritt, hatte die Bibliothekswelt Angst vor dem Aussterben der Bücher.

*Bestuhlungsplan 1962*

The floor plan shows a large auditorium with rows of seats. Labels include: '110 SIEBELSITZE' (top left), 'HOF' (top right), 'NOTAUSGANG' (middle right), 'HEIZUNG' (middle right), 'SCHALT-RAUM' (middle right), 'WC D.' (bottom right), 'WC H.' (bottom right), 'KÜCHE' (bottom right), 'GASZIMMER' (bottom right), 'KLUBZIMMER' (bottom right), 'VORRAUM' (bottom left), 'EINGANG' (bottom left), 'KASSE' (bottom left), 'STG' (bottom left), 'GARD.' (bottom left), and 'NOTAUSGANG' (bottom right). The address 'DR. JULIUS-LEBER-STRASSE 20' is written at the bottom.

*Nach der Währungsreform*

*Zwischen 1954 und 1958*

*Dann kam Cinema-Scope, und wieder ein Umbau*

(Foto: Kino Zentral, Dr.-Julius-Leber-Straße, Wikipedia: „Mit der Eröffnung der neuen Stadthalle als Multisaalkino wurde das Zentral als Spielort aufgegeben. Nach Folgenutzungen als **Kunstgalerie** und **Markthalle** für gehobene Ansprüche, beherbergt das frühere Lichtspielhaus seit dem 3.

Oktober 2002 das *Volkstheater Geisler*, das neben den Theatervorstellungen einmal im Monat Filmklassiker zeigt.“)

### **Woche 35 (1960er):**

Aus Haushaltsmitteln und mit Hilfe von Zonenrandmitteln wurden immer mehr Zweigstellen in den Vororten gebaut.

Ein Aufbauplan für das öffentliche Büchereiwesen von 1955 gab die Richtung vor. Seitdem entstanden in Lübeck sieben Neubauten von Zweigbüchereien, in dieser Zeit wurde auch der erste Bücherbus in Betrieb genommen und schließlich wurde die Zentrale der Öffentlichen Bücherei in der Königstraße völlig umgebaut. Durch die dynamische Entwicklung der letzten Jahre sind ausgedehnte Siedlungsgebiete des Stadtkreises in das Büchereiwesen einbezogen worden.



### **Woche 36 (1965):**

Ein Gutachten zu „Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen“ betonte die Dringlichkeit einer Leistungssteigerung der Stadtbibliothek durch mehr finanzielle Mittel.

Seit einiger Zeit war ein möglicher Erweiterungsbau in der Planung, konnte jedoch lange nicht verwirklicht werden. Zu diesem Zweck wurden die

---

Nachbargrundstücke in der Hundestraße erworben, die bis dato zu zerfallen drohten.

Eine Umsetzung des Neubaus ließ allerdings noch bis Ende der Siebziger auf sich warten.

Die folgenden Bilder sind von 1943, 1960 und 1974.





### Woche 37 (Anfang der 1970er):

Die Bestands- und Ausleihzahlen stiegen, das Konzept der Zusammenlegung der Stadtbibliothek mit der Öffentlichen Bücherhalle nahm Formen an. Es gab schon einen Personalaustausch und die Lektorate wurden vereinigt.

Aus Platzmangel (laut „Jahresbericht 1970-73“) und aufgrund des Umzugs in den Neubau („Jahresbericht 1974-77“) wurden einige Bestände vorübergehend ausgelagert.



Die Stadt nutzte zwei Bunker, die auf der Altstadtinsel lagen: den Aalhofbunker (An der Mauer), der 2010 abgerissen wurde (Bild 1) und den Hochbunker in der Schildstraße 20, der heute durch einen Ausschnitt aus dem Bild „Kind im Spielzimmer“ geschmückt ist (Bild 2).

### Woche 38 (1970er):

Mitte der 1970er Jahre wurden die Neubaupläne konkret und die Fusion von Stadtbibliothek und Öffentlicher Bücherhalle war in vollem Gang. Nachdem die Nebengebäude bereits abgerissen waren, startete man auch mit der Sanierung des ebenfalls für die Stadtbibliothek erworbenen „Haus Nr. 17“, einem alten Stadthaus in der Hundestraße 17 (Bild 1, rechts „Hs. 17“, links alle Gebäudeteile bis zur Hausnr. 5, dem „Altbau“ von 1926. Bild 2 ist von 1979, nach der Restaurierung).

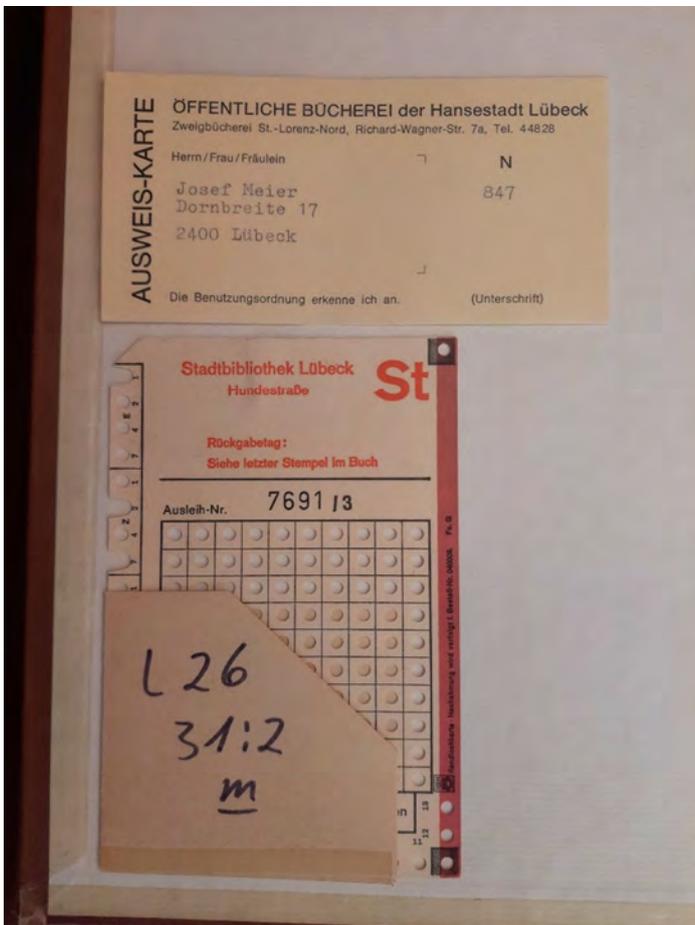
Im sogenannten „Haus 17“ teilen sich übrigens auch heute noch die Erwerbungsabteilung, die Katalogisierung und die Logistikabteilung die Räumlichkeiten.



Das Innere der Büros steht teilweise unter Denkmalschutz und lässt frühere Zeiten erkennen (Bild 3).  
 Im Erdgeschoss erinnert eine Tafel an ehemalige Besitzer und die Geschichte des Hauses (Bild 4).



## Woche 39:



Um die Stadtbibliothek bestmöglich auf die Zusammenlegung mit der Öffentlichen Bücherei vorzubereiten, wurde bereits vor der räumlichen Zusammenlegung das Verbuchungssystem angeglichen. Wie in der Öffentlichen Bücherei schon seit 1968 in Betrieb, wurde die sogenannte Fotoverbuchung dann 1977 auch in der Stadtbibliothek eingeführt. Dabei wurde eine nummerierte Lochkarte in die dafür vorgesehene Buchtasche (auf der die Signatur zu finden war) gesteckt und zusammen mit dem Bibliotheksausweis kopiert bzw. auf Film fotografiert. Nach Rückgabe konnte man anhand

der fehlenden Lochkarten in Verbindung mit den Fotos die säumigen Kund:innen identifizieren.

Im Gegensatz zur heutigen EDV-Verbuchung, gab es hier einige Nachteile im Service: es konnten keine Verlängerungen durchgeführt werden und eine klare Feststellung, wann genau ein Buch zurückkommen sollte, gab es auch nicht. Stand ein Buch nicht im Regal, war es entweder ausgeliehen oder verstellt – auch das war nicht zu erkennen.



Fehleranfällig war das System, wenn der Film nicht korrekt eingelegt war, Licht auf den Film fiel oder er nicht korrekt zurückgespult wurde.

Im Grunde funktionierte die Fotoverbuchung wie ein großer Fotoapparat mit einem sehr großen, langen Film. Diese Form der

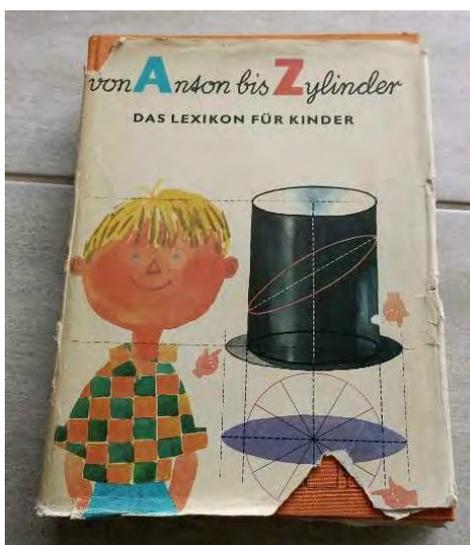
Verbuchung gab es bis zum Jahr 2000 – bis zur endgültigen Einführung der EDV (an anderer Stelle mehr dazu).

### **Woche 40 (1977):**

Mit manchen sonderbaren Fällen erregten die Stadtbibliothek und die Bücherei bisweilen auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

1977 etwa entdeckte die CDU-Fraktion der Lübecker Bürgerschaft ein Buch im Bestand der Jugendbücherei: Von Anton bis Zylinder – das Lexikon für Kinder.

Dieses Buch war ein sozialistisches Wörterbuch und das meistverkaufte Kinderbuch in der DDR. Eine hitzige Diskussion entbrannte darüber, ob



diese Lektüre Platz in einer westdeutschen öffentlichen Bücherei haben sollte.

Die Bürgerschaft fasste den Beschluss, dass dieses Buch ausgesondert werden musste und nicht länger frei zugänglich im Regal stehen durfte.

Diese „Verbannung“ erregte so viel Aufmerksamkeit, dass sogar überregional darüber berichtet wurde. Die Presse reagierte vorwiegend kritisch.

Laut Jahresbericht von 1977 kritisierten die Büchereiangehörigen, dass keine Kommunikation zwischen Bürgerschaft

und Bücherei stattfand. Weder vor der Debatte noch vor oder nach dem Beschluss.

### **Woche 41 (1979):**

Nach einer 6-jährigen Planungs- und Bauphase konnte im Frühjahr 1979 endlich der Neubau bezogen werden. Mit dem Umzug der Lübecker Öffentlichen Bücherei von der Königstraße in die Hundestraße war die Fusion endgültig erfolgt. Die völlig neu aufgestellte Stadtbibliothek vereinte nun sämtliche Merkmale einer öffentlichen und einer wissenschaftlichen Bibliothek und tut dies auch heute noch.



Mit dem  
Altbau von  
1926, den

alten Sälen, dem Neubau und den angekauften Nachbargrundstücken erhielt die Bibliothek ihre heutige Adresse: Hundestraße 5-17.

Zur Übergabe des Neubaus war der damalige Bundespräsident Walter Scheel anwesend.

Mit dem Einzug der Öffentlichen Bücherei war die Arbeit jedoch längst nicht getan. Die Bestände und Kataloge

der Bücherei und der Bibliothek mussten ineinander sortiert werden, es gab neue Signaturen, die angebracht werden mussten und wie bei einem

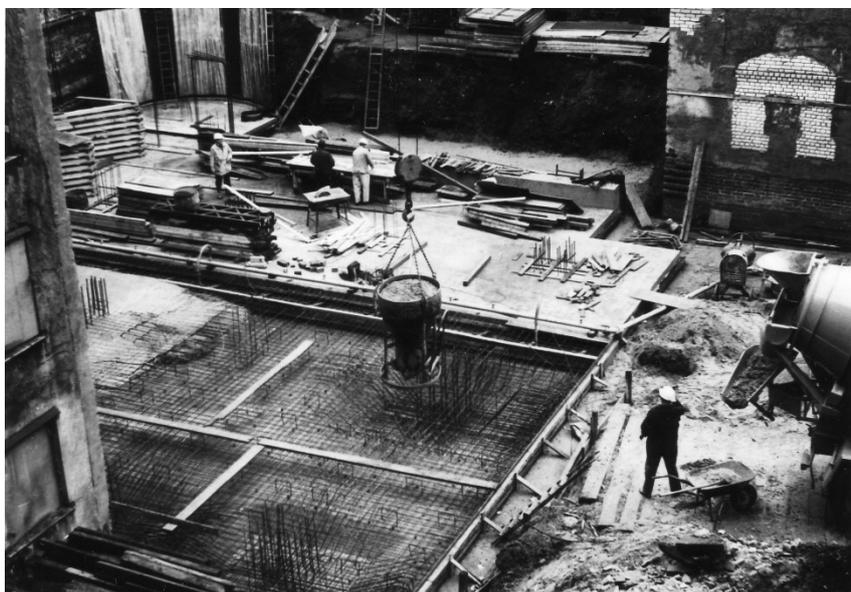


Umzug eines Privathaushalts dauerte es noch einige Zeit bis alles an seinem endgültigen Platz angekommen war.

Und das alles ohne größere Schließzeiten. Die Bücherei war nur während der Arbeitszeit der Spedition geschlossen, die Stadtbibliothek nur einen Tag (!).

Ohne die zusätzliche Hilfe von Arbeitskräften einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes und des Sozialen Dienstes wären viele Arbeiten nicht möglich gewesen.

Die Bilder zeigen die Bauarbeiten in der schmalen Hundestraße.



### **Woche 42 (1979):**

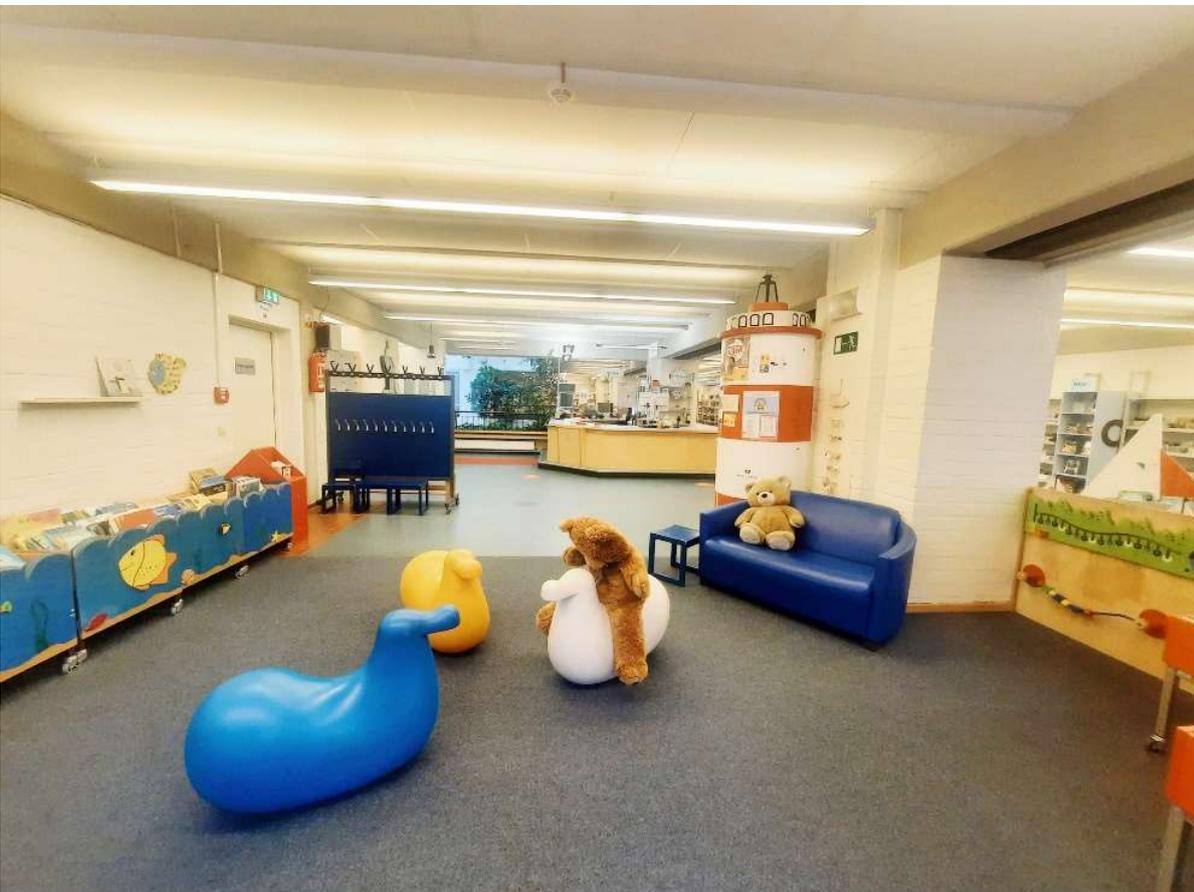
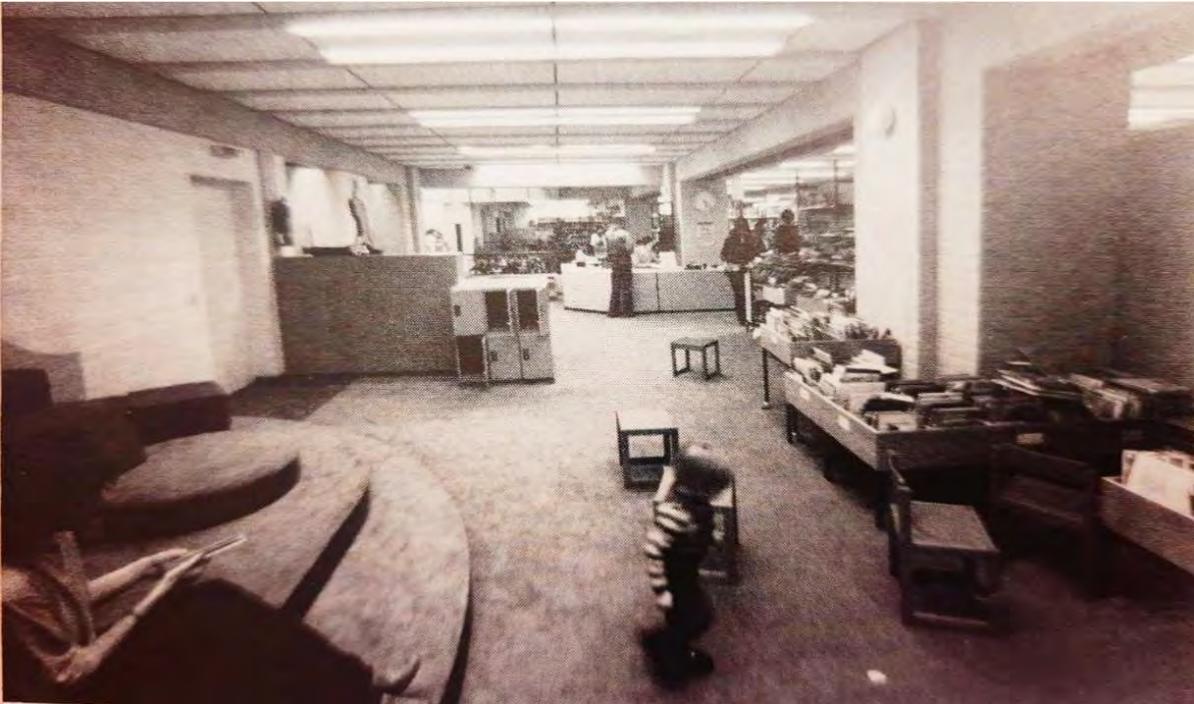
Mit der Fusion und dem Umzug 1979 in den Neubau ergaben sich viele weitere Neuerungen. Bereits zum 1.1.1978 wurde erstmalig eine jährliche Lesegebühr eingeführt. Der Großteil des Bestandes der Bibliothek wurde in Freihand, also frei zugänglich aufgestellt. Es gab erste Minithek-Ständer, in denen taschenbuchförmige Verbrauchsliteratur unsortiert seinen Platz fand und eine Cafeteria im Eingangsbereich. Im ersten Stock befand sich von Anfang an die Kinder- und Jugendbibliothek mit Brettspielen und Tonkassetten und im 3. Stock die umfängliche Musikbibliothek – damals noch mit Schallplattenbestand und Abhörplätzen (Audiothek).



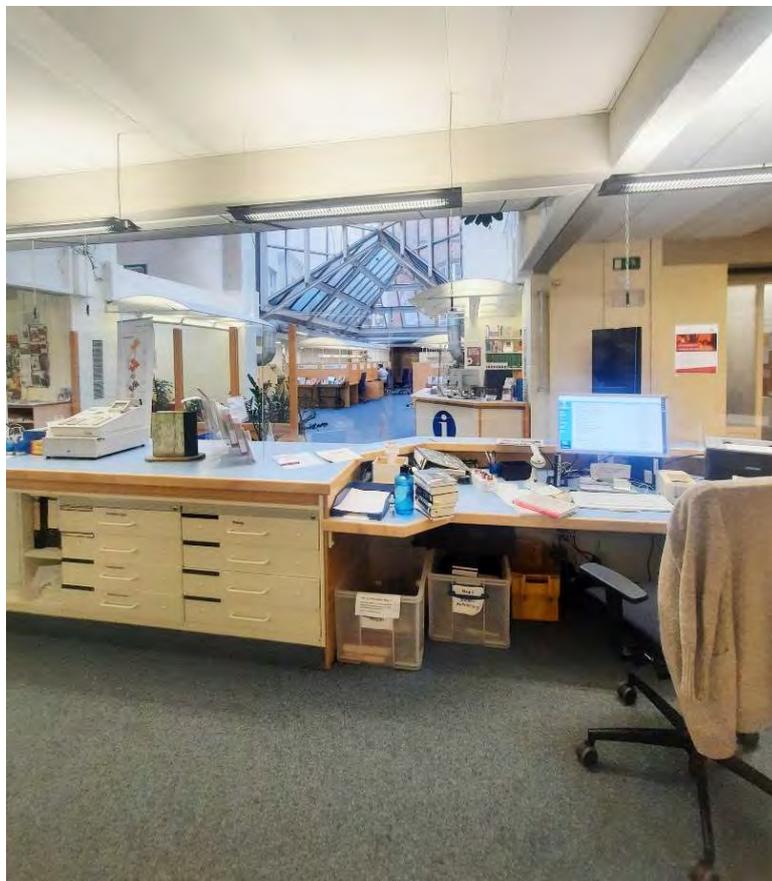
Im Laufe der Zeit wurde hier und da natürlich einiges immer wieder umgeräumt und die Cafeteria ist verschwunden.



Doch im Kern sind die Bilder von früher den heutigen gar nicht so unähnlich oder?







## Woche 43 (1985):



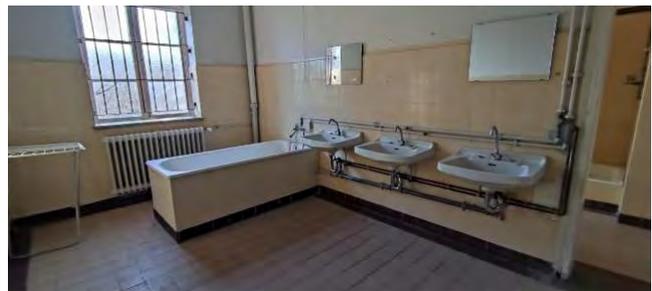
Nachdem einige Bestände bisher in zwei Bunkern in der Innenstadt ausgelagert waren, erfolgte Mitte 1985 ein Umzug auf das Priwall-Magazin.

Der in den 1930er Jahren erbaute Gebäudekomplex diente

erst als Militärklinik und Kasernen der Wehrmacht, nach Kriegsende bezog ein öffentliches Krankenhaus den Großteil des Areals. In andere Gebäudeteile zogen ein Altenheim, ein Kinderheim und ein Mutter-Kind-Heim ein.

In den 80ern befand sich nur noch das Krankenhaus auf dem Grundstück und die Stadtbibliothek konnte zwei freie Gebäudeteile als Außenmagazin übernehmen.

Insgesamt fanden dort in etwa 400.000 Bände Platz. Bereits damals fand ein regelmäßiger



Transport zwischen Magazin und Bibliotheken statt – wie heute auch zweimal wöchentlich. Das Priwall-Magazin wurde bis 2020 aktiv genutzt



und sorgte bei manchen Kolleg:innen für etwas mulmige Gefühle, mit seinen langen dunklen Fluren, Fledermaushinterlassenschaften und teilweise noch eingebauten Nasszellen der damaligen Klinik.

Das neue Außenmagazin befindet sich nun in der Einsiedelstraße und bietet verbesserte Lagerungsbedingungen.

Die Bilder zeigen das alte Priwall-Magazin während des Umzugs und das neue Magazin in der Einsiedelstraße.

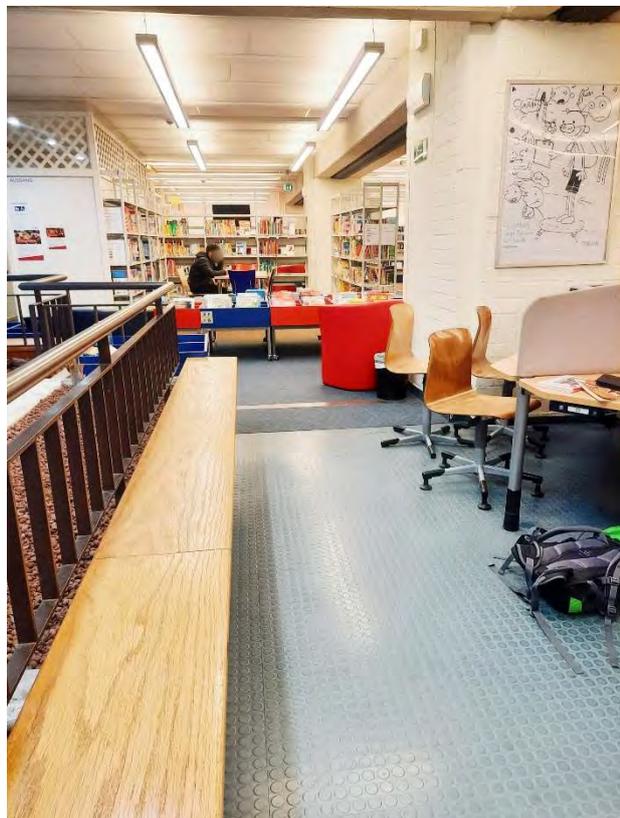
## Woche 44:

Die Kinder- und Jugendbibliothek ist in stetigem Wandel.

Im Vergleich zu Bibliotheken für Erwachsene, entwickelten sich erste Kinderbibliotheken erst Anfang des 20. Jahrhunderts. Kinder waren damals auf der einen Seite „kleine Erwachsene“, mussten u.a. auf den Feldern mitarbeiten und vergleichsweise viel Verantwortung übernehmen. Auf der anderen Seite aber, wurden sie oft als eigene Person nicht richtig wahrgenommen, eine Förderung spezieller Interessen und geistiger Entwicklung maß man wenig Bedeutung bei.

Mit sich verändernder Pädagogik und Sicht auf die emotionale und intellektuelle Kindesentwicklung, fand auch Literatur immer mehr Einzug in die Kinderzimmer.

War die erste Kinderbibliothek in Lübeck (1911, wir berichteten in Woche 20) noch geprägt von reinen „Leseräumen“ und der erzieherisch anmutenden Vision, die Jugend „vor den verderblichen Einflüssen der Schundliteratur“ zu schützen und „an gesunde literarische Kost“ zu gewöhnen, veränderte sie sich gerade zum Ende des 20. Jahrhunderts hin zu einer modernen Freizeiteinrichtung.



Die neuen Räumlichkeiten in der Hundestraße gaben fast eine ganze Etage für Kinder und Jugendliche her und es wurde Wert gelegt auf einladendes Mobiliar und Kinderfreundlichkeit.

Es gab erste Veranstaltungen für Kinder und Schulklassen, z.B. wurde der Ferienpass eingeführt, an dem auch stets die Kinder- und Jugendbibliothek beteiligt war und noch immer ist.

Bastelnachmittage und Vorlesestunden wurden schnell feste Termine in der Bibliothek und immer mehr Kinder entdeckten sie als einen „dritten Ort“ zum Lernen, Spielen und für Freizeittreffen.



In den letzten 20 Jahren wurde dieses Konzept noch weiter ausgebaut und die Kinder- und Jugendbibliothek versucht seitdem permanent, die Aufenthaltsqualität durch mehr Sitzgelegenheiten, einem attraktiven, teils digitalen Rahmenprogramm und mehr noch weiter zu verbessern.

Auf den Bildern ist die Entwicklung der „KijuBi“ gut zu erkennen: in den 80er und frühen 90er Jahren noch vollgepackt mit schweren, hohen Regalen (und natürlich dem obligatorischen Zettelkatalog!), fällt einem heute der Versuch auf, die Etage möglichst luftig zu gestalten. Weniger Regale, mehr Platz zum Sitzen, Spielen und Arbeiten. Weniger ist manchmal mehr.



## Woche 45:

Die im Zweiten Weltkrieg ausgelagerten und als Kriegsbeute in die UdSSR



gebrachten beschlagnahmten Bestände blieben bis zum Ende der 80er Jahre verschwunden. 1989 fanden erste Rückgaben aus der DDR den Weg zurück in die Stadtbibliothek.

1992 setzten sich die russische und die deutsche Seite bezüglich der Auslagerungsverluste erstmals an einen „Runden Tisch“, um über die insgesamt über 5 Millionen Exemplare aus ganz Deutschland zu verhandeln.

Fachgruppen fanden sich zusammen, die Städte Lübeck, Bremen, Hamburg, Leipzig, Berlin und weitere waren betroffen.

Mühsam nahmen die Beratungen ihren Lauf, nach und nach kam es zu Restitutionsen.

Zu einer großen Rückführungsaktion kam es 1997: Wie die Suche nach der Nadel im Heuhaufen begann die Suche für viele Bibliotheken nach ihren Beständen. Der damalige Lübecker Altbestandsbibliothekar Dr. Robert Schweitzer machte sich auf den Weg nach Berlin, um zehntausende Bücher zu sichten und die „eigenen“ wieder nach Hause zu bringen.

1998 erfolgte die nächste Restitution – diesmal aus Armenien.

Problematisch bei allen Rückkehrern war einerseits die Wiedereingliederung in den bestehenden Bestand, andererseits der Zustand der Bücher. Viele Exemplare haben die letzten Jahrzehnte nicht gut überstanden und mussten aufwändig restauriert werden. Wegen andauerndem Personalmangel konnte in manchen Fällen nur eine eilige Rückführung stattfinden, Mehrfachexemplare wurden mit unter-

schiedlichen Methoden gezählt (arabische und römische Zählung). Die Kosten für die Restaurierung wurde (und wird heute noch) zum Großteil über Landesmittel und Spenden getragen.

Stand heute vermisst die Stadtbibliothek etwa 14.000 Handschriften, Inkunabeln und seltene Drucke. Ein Abschluss der Restitutionsarbeiten ist noch nicht in Sicht.



### **Woche 46 (1992):**

1992 wurde der "Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e.V." gegründet und 1996 als Tochtergesellschaft in den Verbund der "Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" aufgenommen. Dieser Förderverein unterstützt die Stadtbibliothek bei verschiedenen Projekten und Anschaffungen. In jedem Jahr organisiert der Verein eine Fahrt zu historisch und kulturell interessanten Bibliotheken.

Die Möglichkeit der öffentlichen Hand reichen heute nicht mehr aus, um alle Anliegen der Bibliothek zu finanzieren. Daher sind Sponsoren und Freunde der Bibliothek notwendig, die durch ihr Engagement und durch Zuwendungen einen Beitrag leisten: Geldspenden über den Verein, Überlassung interessanter älterer Literatur zu den Sammelgebieten Lübeck, Geschichte der Hanse, Ostseeraum, Ostmitteleuropa und zur Kulturgeschichte sowie durch Übernahme von Patenschaften für die Restaurierung eines wertvollen Werkes.



Neben der materiellen Hilfe führt der Verein Lesungen, Ausstellungen, Symposien, Bibliotheksreisen und andere Projekte durch.

Wer mehr über den Verein und seine Arbeit erfahren möchte, kann sich auf folgender Webseite umsehen:  
[www.bibliotheksfreunde.de](http://www.bibliotheksfreunde.de)

### **Woche 47:**

Aufgrund des Alters der historischen Gebäudeteile und durchgängig kaum ausreichender Finanzierung der Bibliothek, drohten gerade die alten Säle langsam aber sicher zu zerfallen. In den 1990er und 2000er Jahren mussten sie daher dringlichst restauriert werden.



Angefangen 1992 am Lesesaal, der u.a. von seinen nazibraunen Wänden befreit wurde, so dass Erwin Bossanyis Wandgemälde wieder freigelegt werden konnten (wir berichteten). Auch erste Steckdosen wurden in die historischen Tische integriert.



Der Mantelssaal, der 1877 als Saalbibliothek konzipiert war, konnte endlich durch Sanierung und Einbau einer Galerie so genutzt werden, wie es im Ursprungskonzept vorgesehen war. Bisher wurde der Saal mit vielen Regalen im ganzen Raum als Bücherlager genutzt. Klaus Mai gelang hier eine tolle

Symbiose von alten Gemäuern und moderner Architektur. Die eingebaute „Stahlkorsett-Galerie“ bietet den nach innen drückenden Mauern statischen Ausgleich und fügt sich optisch dabei mühelos in die historische Bausubstanz ein. 1995 konnte der neue Mantelssaal eröffnet werden.

Als Herzstück benötigte auch der Scharbauseal (der Gründungssaal) mit seinen anschließenden Räumen dringend eine Modernisierung. Ausgelöst durch klimatische Probleme, stellte man fest, dass es neben der kaum regulierbaren Dampfheizung auch einen vermuteten Holzwurmbefall gab und sämtliche Leitungen, Fenster, der Fußboden, die Beleuchtung, der Anstrich der Gewölbe und mehr dringend Pflege und Reparatur benötigten.

Den angrenzenden Konsistorialsaal und den Kirchengorraum schloss die Restaurierung mit ein. Es wurden bis dato unbekannte Farbschichten in den Gewölben und hinter den Regalen freigelegt und teilweise wiederhergestellt. Auch hier war eine Stabilisierung durch Zuganker notwendig. Ein entdeckter Schwammbeffall brachte die Finanzierung der Sanierung fast ins Kippen, der weitere Verlauf ging

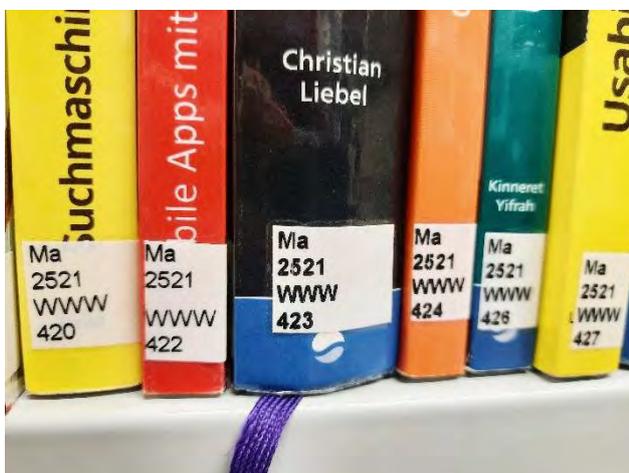


schleppend voran.

2002 waren die Arbeiten an Scharbauseal und Konsistorialsaal abgeschlossen und die neu ausgestatteten Räume konnten der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

### Woche 48:

In den 1980er Jahren fand die Elektronische Datenverarbeitung (EDV)



Einzug in Bibliotheken. Vorgänge wie die Erwerbung und die Ausleihe wurden nach und nach digitalisiert. In der Lübecker Stadtbibliothek schaute man sich das Geschehen erst einmal an und schaffte als ersten Schritt 1985 erste Computerliteratur an. Diese stellte man als Untergruppe zu den

---

Mathematikbüchern (Informatik=Mathematik). Vermutlich wurde falsch eingeschätzt, wie weitreichend die EDV das Leben verändern würde und daher verpasste die Stadtbibliothek die Öffnung einer eigenen EDV-Gruppe – noch heute steht die Literatur unter Ma (Mathematik), mittlerweile mit sehr hoher Zählung.

Die fortschreitende Einführung von EDV in anderen Bibliotheken wurde eher kritisch beäugt. Die Stadtbibliothek kam 1986 zu dem Schluss, dass sie zwar einige Verbesserungen im Service bereithielte, jedoch keinerlei Personaleinsparung zu erwarten wäre. Daher wurde sich bis in die 1990er Jahre nicht darum gerissen, eine Digitalisierung der Dienste in Lübeck voranzutreiben.

### **Woche 49:**

Mit Fortschreiten der Digitalisierung in immer mehr Lebensbereichen, erkannte auch die Stadtbibliothek, dass sie Vorkehrungen treffen musste, um sich auf die Einführung der EDV vorzubereiten.

Nach Verhandlungen über das Bibliothekssystem und der Genehmigung zur Verwendung von PCs, gab es 1995 erste Verkabelungen einiger Büroarbeitsplätze.

Ab 1996 erfolgte die Katalogisierung für Neuanschaffungen nur noch digital, Werke, die vor 1995 gekauft wurden, wurden nach und nach retrospektiv ins System eingepflegt. Das Erwerbungsmodul trat 1997 in Kraft. Seitdem kann schon bei der Bestellung von Medien auf Fremddaten zurückgegriffen werden und die Katalogisierung wird entlastet.

Der größte Schritt erfolgte dann im Jahr 2000 – die Ausleihe und die Mahnabteilung wurden von Lochkarten auf EDV umgestellt. Dafür wurden die Leihstellen im Erdgeschoss und in der Kinder- und Jugendbibliothek komplett umgebaut.



Die Zweigstellen Travemünde, Moisling, Marli-Brandenbaum und Kücknitz wurden in den darauffolgenden Jahren ebenfalls ans Netz angeschlossen. Es heißt, Kücknitz war 2005 die allerletzte Bibliothek in Deutschland, die noch mit Lochkarten und Fotoverbuchung arbeitete. Der Filmentwickler, der die Rollen für die Stadtbibliothek entwickelte, ging in Rente und nahm sein Equipment mit nach Hause, um dort die letzten Rollen für Kücknitz entwickeln zu können.

### Woche 50:



Die 2000er Jahre waren in Lübeck nicht nur von fortschreitender Digitalisierung, sondern auch von extremen Sparmaßnahmen geprägt.

Jahrelang gab es sehr starke Haushaltsdefizite und es musste in allen Bereichen gespart werden.

Die Stadtbibliothek traf es hart: von ehemals elf Stadtteilbibliotheken in Lübecks Vororten, sollten die letzten auch noch geschlossen werden. Man konnte sich darauf einigen,



die stadtfürferen Bibliotheken zu erhalten, aber einige der stadtnahen Zweigstellen zu schließen und die Fahrbücherei abzuschaffen. So öffneten die Standorte Hansering, Klosterhof und St. Lorenz Nord ihre Tore 2003/2004 ein letztes Mal in der Hoffnung, ihre Kund:innen an die Zentralbibliothek weitergeben zu können.

Die Bibliotheken in Kücknitz, Marli-Brandenbaum, Moisling und Travemünde konnten bis heute erhalten bleiben – jedoch nicht ohne Proteste.

LM: 12.9.12

## Widerstand gegen die Schließung der Stadtteil-Bibliotheken

Von einst elf öffentlichen Leshallen in den Vororten sind noch vier übrig. Die Sparliste des Bürgermeisters schlägt die Schließung vor. Dagegen formiert sich Protest.

Von *Rachelle Poupier und Kai Dordowsky*

„Hände weg von der Stadtbibliothek und ihren Stadtteilbibliotheken“, fordert der „Verein der Freunde der Stadtbibliothek“ mit der früheren Sozialsenatorin Dagmar Pohl-Laukamp an der Spitze. Der Vorschlag von Bürgermeister Bernd Saxe (SPD), die örtlichen Leshallen in Moisling, Kücknitz, Travemünde und Marli-Brandenbaum der Haushaltsanpassung zu opfern, wird als „unsozial und unpolitisch“ gebrandmarkt. Saxe missachtet den Bildungsauftrag der Stadt, kritisiert der Verein.

Alle Jahre wieder tauchen die Leshallen auf den Sparlisten der Stadt auf. „Das ist ermüdend und traurig“, bedauert Bernd Hatscher, seit fünf Jahren Leiter der Stadtbibliothek. Seit 18 Jahren wird die Einrichtung zusammengestrichen. Von einst zehn Stadtteil-Bibliotheken und einem Bücherbus sind vier öffentliche Leshallen geblieben. Von einst 72 Personalstellen sind 47,8 übrig geblieben. Hatscher: „Auf den städtischen Haushalt hat das fast keinen Einfluss.“ 328 600 Euro will Saxe mit der Schließung der vier Bibliotheken einsparen. Das werde nicht gelingen, prophezeien die „Freunde der Stadtbibliothek“. Denn die verbleibenden Mitarbeiter hätten langfristige Verträge, und der Mietvertrag für die Bibliothek Marli-Brandenbaum laufe noch bis 2029.

Als unverzichtbare Bildungseinrichtung vor Ort bezeichnen die Lobbyisten die Leshallen. „Die Bücher müssen zu Kindern und Senioren kommen“, fordert Dagmar Pohl-Laukamp. Die nackten Zahlen zeigen aber auch, dass die Masse der Ausleihen in der Zentralbibliothek in der Hundestraße stattfindet. 180 000 Ausleihen verzeichnen die vier Leshallen in den Vororten von insgesamt 1,2 Millionen. Saxes Sparvorschlag wird deshalb von den Politikern, die darüber letztlich entscheiden, auch nicht in Bausch und Bogen verdammt. Peter Sinnenwold (CDU), Vorsitzender des Kulturratschusses, will Schließungen nicht grundsätzlich von der Agenda nehmen. „Vom Kaufhaus kann man durchaus zur Stadtbibliothek in die Innenstadt fahren“, sagt Sinnenwold. Nur die Leshalle in Travemünde müsse ungeschoren bleiben, der Weg sei zu lang. „Bibliotheken sind kein Luxus“, stellt



Gutes Angebot, kurze Wege: Viele Kunden möchten auf die Bibliotheken nicht verzichten. Fotos: Maxwita

**Das halten die Kunden von den Sparplänen**

- Das Schließen der Bibliothek wäre ein Riesenverlust.“ *Silvia Steffen (53)*
- Die Stadtteilbibliothek sollte auf jeden Fall erhalten bleiben.“ *Herbert Metzger (69)*
- Bis in die Hundestraße würde ich nicht fahren.“ *Sonja Ewers (35)*

**Lübeck braucht Zukunft: RAUS AUS DEN SCHULDEN**  
LN-Forum am 20. September um 18 Uhr in der Parkkirche

Die Lübecker, die sich am Bürgerforum zum Sparen beteiligt haben, lehnen Kürzungen und Schließungen von Bibliotheken mit großer Mehrheit ab. Ebenso wie die Anhebung der Ausleihgebühren. Auch die schlägt Saxe vor und will damit die Einnahmen um 10 000 Euro erhöhen. Bibliothekschef Hatscher: „Mit 20 Euro Jahresgebühr sind wir die teuerste Stadtbibliothek in Schleswig-Holstein und eine der teuersten bundesweit.“ Sollte eine Anhebung unausweichlich sein, schlägt Hatscher 24 Euro vor.

Viele der Nutzer der Stadtbibliothek Kücknitz würden eine Anhebung der Gebühr eher in Kauf nehmen als die komplette Schließung. „So lange die Kinder die Bücherei noch umsonst nutzen können, würde ich auch mehr zahlen“, sagt Sonja Ewers (35). Lehrerin Silvia Steffen (53) sieht in einer Schließung einen großen Verlust für die Kinder der betroffenen Stadtteile, da „Eltern aus bildungsfernen Schichten nicht extra mit ihren Kindern in die Innenstadt zur zentralen Stadtbibliothek fahren würden“.

SPD-Kulturrexperte Frank-Thomas Gaulin klar, aber seine Fraktion hat sich noch keine Meinung gebildet. Bruno Böhm, Fraktionschef der Freien Wähler, ist gegen eine Schließung, hält aber einen Sparbeitrag der Leshallen für durchaus diskutabel. Die Haushaltslage der Stadt sei so dramatisch, „dass auch schmerzhaft Maßnahmen nicht tabu sind“, begründet der Bürgermeister den Vorschlag.

Klare Ablehnung kommt dagegen von Grünen, FDP und Linken. Als „unüberlegt und widersinnig“ kritisiert Katja Mentz (Grüne) Saxes Vorschlag. Mentz: „Um Bildung von Kindern und Jugendlichen müssen wir uns verstärkt kümmern.“ Die Stadtteil-Bibliotheken müssten bleiben, fordert Antje Jansen (Linke). In Kücknitz sei die Einrichtung vor vier Jahren neu gebaut worden. Jansen: „Das wäre rausgeschmissenes Geld.“ Eine Wissensstadt müsse dieses Angebot wahrhalten, sagt Gerrit Koch (FDP), zugleich Mitglied der Freunde der Stadtbibliothek. 1000 Besucher würden die Bibliotheken täglich zählen. Koch: „Hier geht es nicht um einen elitären Kreis.“

Immer wieder geraten die Zweigstellen in politische Sparpläne. Ein Zeitungsartikel aus 2012 belegt die Überlegungen, auch die letzten Standorte schließen zu wollen.

Zum Glück hat die Stadtbibliothek viele treue Kund:innen, die im Zweifel auch nicht vor einer Bibliotheksbesetzung Halt machen – so geschehen 2001 in der Stadtteilbibliothek Kücknitz (Foto 1).

## Woche 51:

Die Stadtbibliothek hat neben etlichen Sparmaßnahmen, die die Schließung von Standorten und Personaleinsparung zur Folge hatte, leider auch andere kleinere und größere Rückschläge einstecken müssen.

1995 wurde die Zweigstelle Klosterhof in Brand gesteckt. Es entstand ein hoher Schaden an Gebäude und Bestand, ein Täter wurde nicht ermittelt, das Verfahren wurde eingestellt.

Ein paar Monate zuvor gab es am Standort St. Lorenz Nord rassistische Beschmierungen – zwei Jahre später gipfelte der rechte Hass bekanntlich im Brandanschlag auf das Asylbewerberheim in der Hafensstraße.

Bei diversen Einbrüchen in der Zentrale und den Zweigstellen St. Lorenz Nord und Kücknitz wurden hauptsächlich EDV-Geräte entwendet.

Die Sicherheitssysteme wurden laufend verbessert, seit 2003 ist dergleichen nicht noch einmal vorgekommen.

Die letzte Krise dieser Art, die zu bewältigen war, betraf einen plötzlichen Bauschaden in Marli-Brandenbaum, der die Bestände 2013 in Mitleidenschaft gezogen hat.

Trotzdem wurde immer versucht, die Schließzeiten beschädigter Standorte für die Kund:innen so kurz wie möglich zu halten, einiges an Arbeit wurde noch während der Öffnungszeiten gestemmt. Kleinere Malheure wie Überschwemmungen der unteren Etagen bei Starkregen oder eine defekte Brandmeldeanlage mit täglichen Hausräumungen wegen Fehlalarm, werden von den Angestellten gemeinsam bewältigt und wenig später belächelt. Ein altes Haus bringt so seine Eigenheiten mit sich.



---

## **Woche 52:**

Heute steht die Stadtbibliothek Lübeck für alles, was Bürger:innen für eine demokratische Teilhabe in Gesellschaft, Politik und Freizeit benötigen.

Die Bibliothek gehört allen und ist frei zugänglich für alle Menschen: nutzbar ohne etwas zu kaufen, von Steuergeldern finanziert – quasi wie ein öffentlicher Gehweg. Sie ist Lernort, bietet Raum für kulturelle Bildung, stellt geprüfte Informationen bereit, fördert Spaß an Literatur und vermittelt Lesekompetenz.

Die reine Ausleihe ist zwar wie seit jeher das Kerngeschäft, doch gerade die Veranstaltungsarbeit wird immer wichtiger. Beinahe jeden Tag besuchen beispielsweise Schulklassen eine der pädagogisch aufbereiteten Bibliothekseinführungen.

Damit auch die nachfolgenden Generationen Freude an den größtenteils kostenlosen Angeboten haben werden, ist es der Stadtbibliothek ein großes Anliegen, die Services stetig zu verbessern.

In nicht mehr allzu ferner Zukunft, wird die Ära der Selbstverbuchung in Lübeck eingeläutet. Damit geht die Bibliothek den nächsten Schritt in Richtung Modernität und kann mehr Kapazitäten schaffen für persönliche Beratungen, Veranstaltungsarbeit und andere Projekte.

Seit 400 Jahren ist die Mission der Stadtbibliothek Lübeck, ihre Kund:innen zufriedenstellend in angenehmer Atmosphäre mit Medien zu versorgen und sie darüber hinaus in verschiedenen Lebensphasen (literarisch) zu begleiten.

Und das wird auch in Zukunft so bleiben.

## Bildnachweise

Titelbild: Stadtbibliothek Lübeck

S. 2-5 (oben): Stadtbibliothek Lübeck

S. 5 (unten): Scharbau Grabkapelle, Urheber: Concord, siehe:

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Scharbau\\_Grabkapelle.JPG?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Scharbau_Grabkapelle.JPG?uselang=de)

S. 6 (oben): Stadtbibliothek Lübeck

S. 6 (unten): Archiv Völkerkundesammlung

S. 8 – 13: Stadtbibliothek Lübeck

S. 14 – 15 (oben): Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck

S. 15 (unten) - 19: aus: *Andrea Mielke: Bennata Otten*

S. 20 – 43 (oben): Stadtbibliothek Lübeck

S. 43 (unten) – 44 (oben): Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck

S. 44 (unten): Bundesarchiv

S. 45 (oben): Aula des Katharineums 1931, siehe:

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:HL\\_Damals\\_%E2%80%93\\_Katharineum\\_Aula.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:HL_Damals_%E2%80%93_Katharineum_Aula.jpg)

S. 45 (unten) – 46: Stadtbibliothek Lübeck

S. 47: Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck

S. 48 – 51: Stadtbibliothek Lübeck

S. 52 - 53: Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck

S. 54 (oben): Aalhof-Bunker, siehe: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aalhof-Bunker\\_2010-09-11.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aalhof-Bunker_2010-09-11.jpg)

S. 54 (unten): Museum Behnhaus Drägerhaus

S. 55 - 74: Stadtbibliothek Lübeck